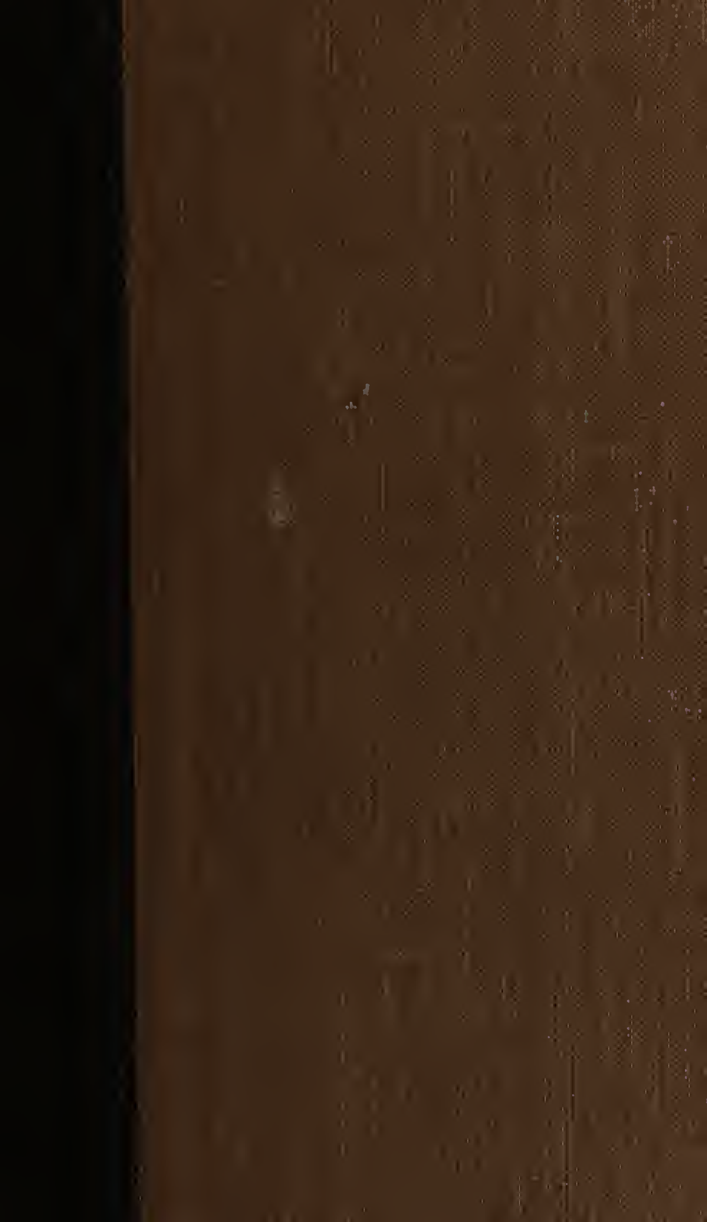






Jacob Gntz

Jacob Grtz

Jacob Gntz

1547
1793
54 years this Book

Printed

4134
1980
4125

34432
1520
796.52

19237
5119



Der Freund in der Noth,

Oder

Zweyter Theil,

des Neuen Auserlesenen Gemeinnützigen

Hand-Büchleins,

Darinnen allerhand Arten solcher nützliche Kenntniße und Wissenschaften zu finden, die alle Gattungen von Menschen, wes Standes, Geschlechts und Alter er ist, nahe angehet, und beydes Nuzen und Vergnügen schaffen wird.

Von welchen der Inhalt

auf folgenden Seiten, und mehrere Nachricht in dem Vorbericht befindlich ist.

Für die Deutsche Nation in America,

heraus gegeben von

Tobias Hirte.

Philadelphia.

Germantaun: Gedruckt bey Peter Leibert, 1793.

No. 43.

Diſtrict of *Penſylvania*, to wit:



BE it remembered, that on the nineteenth Day of Jun, in the ſeventeenth Year of the Independence of the United States of America, *Tobias Hirte*, of the ſaid Diſtrict, hath depoſited in this Office, the Title of a Book, the Right whereof he claims as Author, in the Words following, to wit:

Der Freund in der Noth, oder Zweiter Theil, des Gemeinnützigen

Hand-Büchleins,

darinnen allerhand Arten ſolcher nützliche Kenntniße und Wiſſenſchaften zu finden, die alle Gattungen von Menſchen, wes Standes, Geſchlechts, und Alter er iſt, nahe angehet, und beydes Nuzen und Vergnügen ſchaffen wird. Von welchen der Inhalt auf folgenden Seiten, und mehrere Nachricht in dem Vorbericht, befindlich iſt. Für die Deutſche Nation in America, heraus gegeben von Tobias Hirte. Philadelphia.

In Conformity to the Act of the Congreſs of the United States, entituled, "An Act for the Encouragement of Learning, by ſecuring the Copies of Maps, Charts and Books, to the Authors and Proprietors of ſuch Copies during the Times therein mentioned."

SAMUEL CALDWELL,
Clerk of the Diſtrict of Pennſylvania.



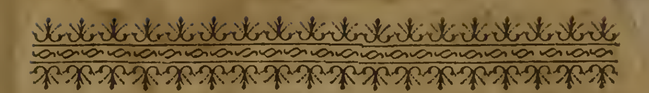
Innhalt,

Der in diesem Zweyten Theil enthaltenen Materien.

Den



Vorbericht.



Vorbericht.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß wir Menschen, in der kurtzen Zeit unsers Daseyns, hier auf Erden, viel ruhiger, zufriedner, wenigstens viel freyer von vielen Leiden, und Jammer Leben würden, wenn wir mehr darauf bedacht wären, uns einer dem andern hülfreiche Hände zu bieten—oder jenen herrlichen Befehl des Geistes GOttes zu erfüllen:

"Diene einer dem andern, mit der Gabe, die
"er empfangen hat; als die guten Haushalter
"der mancherley Gaben GOttes!"

Wenn ich mir bey diesen Gedanken, meine vielen werthen, in den Americanischen Frey-Staaten, wohnhaften Deutschen Landsleute dachte, so konte es nicht fehlen, ich mußte auf Mittel denken, auch nach meinem geringen Vermögen, in meinen eingeschränkten Wirkungs-Kreis, ihre häusliche Leiden zu vermindern, ihr Glük und ihre Zufriedenheit zu vernehmen, und zu dem Endzwek habe ich dieses Büchlein gesammlet, auf eine nicht geringe Kosten für dich liebes theures Volk! druken lassen—

Man erlaube mir, daß ich mich darüber etwas näher erklären darf.

Schon seit einigen Jahren, machten meine Geschäfte, mir viele Reisen nothwendig und zwangen mich oft in Häuser einzukehren, wo ich eigentlich gar keine Bekantschaft hatte. Ich fand die Deutschen arbeitsam, Wohlhabend, Sittsam, und Tugendhaft. Ja, ins ganze genommen, haben sie so viele andere gute Eigenschaften, und verdienen unsere ganze Hochachtung—Man siehet und erfähret bey ihnen den Reichthum und Segen, welchen GOtt in den Erdboden, und auf den Arbeits-Fleiß der Menschen gelegt hat.

Da aber kein Zustand in der Welt ist, der nicht Veränderungen unterworfen wäre, so traf ich auch manche häusliche Leiden an, die so klein, und unbedeutend sie auch beym ersten Anblick schienen, dennoch auf Tage, Monate und Jahre lang, den Gang der Zufriedenheit, Ruhe und guten Muth, einer ganzen Familie, oft einer ganzen Nachbarschaft hinderten.

Der Hausvater zum Beyspiel, hat Schmerzen in den Gliedern, so gleich kan die Hausmutter ihrer Geschäfte nicht abwarten wie sonst; so gleich fehlt es überall, Oder die Hausmutter ist unpäßlich—oder ein Kind fühlt die Schmerzen eines verdorbenen Magens, oder jammert am Zahnweh, sogleich ist Ruhe, und Ordnung im Hause gestört—um so viel mehr, da Leute entfernt von Appothecken, und ordentlichen Doctoren, sich selbst nicht zu rathen wissen, oder wol gar, durch ihre so genannte Hausmittel, das Uebel nur ärger machen.

Eben dieses gibt, wenn sich Unfälle auf den Feldern, oder in den verschiedenen Ställen der Thiere zu tragen, da weiß man weder das Uebel auszurotten, nach einem empfindlichern Verlust zuvorzukommen, oder mit leichter Mühe den Schaden zu heben.—da dennoch den mehresten Unfällen und Krankheiten, an Menschen und Thieren, so wie auch dem äusserliche Schaden derselben, mit leichter Mühe, und geringen Kosten abgeholfen wäre—

Gewiß unser GOtt ist kein Stiefvater gegen das menschliche Geschlecht; er legt uns eine Last zwar auf, aber er hilft uns auch dieselbe tragen. Wir haben dabey weiter nichts zu thun, als daß wir nur unsern Verstand brauchen, die Hülfs Mittel ausfündig zu machen, die er mit milder Vatergüte für jeden Unfall bescheret hat, und dann, daß wir unsern Willen, auch dahin neigen, dieselbigen nun wirklich anzuwenden.

Diese Mittel aber auszufinden sie durch Erfahrung prüfen, das ist nicht jedermans Ding. Nicht ein jeder kan sich die Menge von Büchern anschaffen, indem die Weisen, unter allen Nationen, in ihren verschiedenen Sprachen, sie zum Nutzen des menschlichen

Geschlechts

Geschlechts bekannt gemacht haben: (Auch ist leider in America sehr wenig Gelegenheit dazu.) Allhier aber hat der Leser den grossen Vortheil, mit wenig Kosten und Mühe, aus einer Menge von weitläuftigen und kostbaren Büchern, gleichsam als den Kern derselben in ein Büchelgen diese Mittel beysammen zu finden. Jedoch erfordert die Wahl derselben, den besondern Zweken gemäß, dies Werk allgemein brauchbar und nützlich zu machen viel Mühe und Zeit, weil diese Vorschriften meistens nur einzeln und zerstreut, in denen Büchern vorhanden.

Findet dieses Buch den nehmlichen Beyfall und guten Abgang, den das erste, über meine Erwartung anzutreffen das Glük hatte, so ist wenigstens meine gute Absicht, von Zeit zu Zeit für eine ähnliche Fortsetzung derselben zu sorgen, und so hoffe ich im Stand zu seyn, denen Deutschen in America ein vollständiges Hand und Hauptbuch liefern zu können, welches ihnen bey allerley zustossenden widrigen Zufällen, ein Lehrer, ein Artzt, und eine sichere Hülfs Quelle seyn wird.—

Daß ich auch etwas in diesem Büchlein habe druken lassen (so wie ich es auch in denen folgenden zu thun entschlossen bin) welches eigentlich zu den ebengemeldeten Zweck nicht gehört, sondern welches blos einen angenehmen Zeit Vertreib verschaft, wenn man es in Arbeits freyen Stunden ließt, geschahe vorzüglich der Deutschen Jugend wegen.

Aus einer Menge von auserlesenen raren Recepten, die den Leser meistentheils noch unbekannt, und neu seyn werden, habe nur diejenigen herausgesucht, welche mir die merkwürdigsten und nüzlichsten zuseyn schienen. Im übrigen wird ein jeder nachdenkender Leser nur wenige Blätter ansehen dürfen, um etwas zu finden, was ihm gefallen wird, und weil der Geschmack bey allen nicht einerley seyn kan, bedenken, dasjenige, was für ihn eben nicht gehört, sey für andere, die wiederum dieses nicht suchen, was ihm gefällt. Alle aber überhaupt werden es wahr befinden, daß hier verschiedenes

schiedenes anzutreffen, welches sie anderswo vergeblich suchen würden.

Ich war erstens willens, noch einige auserlesene Historische Auszüge mit gegenwärtigen zu liefern, von welchen ich vermuthen konte, daß sie den Leser ein angenehmes Stündgen zur Unterhaltung verschaffen würden, allein, um nun nicht diesen Theil dem ersten in der Stärke gänzlich ungleich zu machen, und ich auch nach meinem Urtheil Ursach zu glauben hatte, daß ein kleines bequemes Handbuch, dem Arbeitsamen Deutschen Landmann, der nicht viel Zeit zum lesen zu verwenden hat, das liebste seyn wird, theils auch den Preis nicht zu hoch habe wollen anlaufen lassen, so hab ich mich am Ende genöthigt gefunden, sie vor das mal ganz auszulassen, verschiedene andere Artikel hingegen, habe der Kürze wegen abgebrochen, von welchem aber die Fortsetzung mit dem nächsten Theil nachfolgen wird.

Liebe deutsche Landsleute!

Empfanget dies Büchlein, als einen Rathgeber und Helfer, als eine Zuflucht, mit gar wenig Kosten verknüpft.

Ich wünsche, daß euch alle die erbarmende Fürsehung vor Unfälle bewahre, daß ihr die Schätze, dieses Büchleins nie nöthig haben möget; aber eben so herzlich wünsch ich, daß keiner, der leidet, dasselbe entbehren, sondern gleich bey der Hand haben möge,—damit die Stunde durch den Gewissens-Vorwurf nicht noch böser werde—Ich hätte mir diesen Freund in der Noth an guten Tagen anschaffen können, itzt muß ich ihn entbehren.

Drum kauft es in der Zeit, so habt ihrs in der Noth,
Alsdenn wird es euch herzlich freuen,
Wenn ihr Erleichterung find. Die Hulf komt zwar von GOtt:
Doch müßt ihr gute Mittel leiden.
Die schenket die Natur, wie dieses Büchlein lehrt,
Das dennach Elend kürzt, und Menschen Glük vermehrt.

Zweyter



Zweiter Theil.

Vorschrift: was man thun soll, daß bey Sterbefällen die Leute nicht eher begraben werden, als biß sie todt sind.



Bis ich todt bin, begrabt mich nicht,
Sonst klag ich es vor Gott's Gericht!

Man hat leider! gar viele und klägliche Exempel, daß Leute sind begraben worden, welche nicht wahrhaftig Todt waren: sondern nur in tiefen Ohnmachten lagen. Ein Mensch ist nehmlich nicht gleich todt, wenn er nicht mehr hört, nicht sieht, sich nicht bewegt, und nicht mehr Athem holt. Er kann ganz kalt, starr und steif seyn und lebt doch noch. Er kan so gar blaue Flecken am Leibe haben und die Augen könneni hm gebrochen seyn, und ist doch nicht todt. Solche tiefe Ohnmachten entstehn, wann das Blut aufhört in den Adern zu fliessen, und wenn das Herz und der Puls still steht. Aber da ist der Mensch noch nicht todt: sondern er stirbt alsdann erst, wenn das Blut in seinen Adern gerinnt, und sich scheidet wie saure Milch. Da geschiehet erst der rechte Tod.

Bey jungen Leuten geschicht es nun öfters, als bey alten, daß sie aussehen als wären sie todt, und sind es nicht. Doch ist zu Waltershausen in Sachsen-Gotha auch eine Frau von 70 Jahren wieder erwacht, als sie schon abgewaschen und angekleidet war. Ihr Schwiegersohn wollte mit Hülfe einer Nachbarin die Leiche aus dem Bette heben. Da sagte die Nachbarin; er sollte sie bey der grossen Fuß-Zehe anfassen; weil man den Glauben hat, die Todten kämen nicht wieder, wenn man es so mache. Ob nun wohl kein Todter, der wirklich todt und begraben ist, wieder kommen kan: so thät es der Mann doch. Und siehe da! was geschicht! die alte Mutter richtet sich auf, und streckt ihre Arme nach dem Schwiegersohne aus, der vor Schrecken fast zu Boden sinkt. Sie lebte nun noch drey Tage, ehe sie wirklich starb. Diese Frau wäre also gewiß im Grabe wieder aufgewacht, wenn man sie zu bald begraben hätte: welches aber in Sachsen-Gotha von der Herrschaft verboten ist.

Die Kranckheiten, bey welchen der Mensch so sehr von Sinnen kommen und ohnmächtig werden kan, als ob er todt wäre, sind Schlagflüße, Stickflüße, Blutflüsse, fallende Sucht, Starrsucht, Schlafsucht Mutterbeschwerden, milzsucht, Darmgicht, Pest. So auch wenn die Mutter oder Kinder über der Geburt oder gleich darnach verscheiden, oder wenn die Mutter stirbt, ehe sie gebohren hat, da das Kind noch leben kan. Am öftesten geschiehet es aber, wenn Leute, die sonst gesund

sind

sind, plötzlich ums Leben kommen, es sey durch innerliche Zufälle, oder durch äusserliche. Daher denn auch Ertrunckene, Erhenckte, von bösen Dünsten erstickte, von Blitz getroffene, Erfrorne, vor Freuden oder Schrecken gestorbne, schwer gefallen oder an einer Wunde verblutete, nicht für todt, sondern nur für ohnmächtig zu halten sind: biß man ordentlich probiert hat, ob sie noch Leben in sich haben. Auch muß man besonders vorsichtig bey solchen seyn, welche sonst zu Zeiten Ohnmachten gehabt haben.

Es giebt aber kein ganz gewisses Zeichen des wirklichen Todes, als den faulen Todtengeruch, den jedermann unterscheiden kan: und wenn dieser sich eingestellt, fangen die Leichen auch an zu gähren (aufzulaufen), so daß der Schaum vor den Mund tritt, und schwarzblaue Fleken am Leibe zum Vorschein kommen. Dieses muß man bey jedem verstorbenen abwarten, ehe man ihn begräbt; aber länger braucht man nicht zu warten.

Wenn sich diese Zeichen auch schon etliche Stunden nach dem Absterben einstellen, so ist der Tod doch gewiß.

Damit nun kein Mensch begraben werde, ehe diese Zeichen wirklich da sind, so muß

1) Jeder Hausvater, der kein Mörder an den Seinigen werden will, selbst darauf sehen, daß aus seinem Hause keine Leiche eher hinaus getragen werde, bis sie anfängt, nach der Verwesung und Fäulniß zu riechen.

2.) Damit man in der Zeit, bis die sichern Zeichen des Todes kommen, die krancken nicht etwa aus Unvorsichtigkeit ums Leben bringen, so muß man ihnen, wenn es scheint, als wolten sie sterben, ja nicht das Kopfküssen wegziehen. Dieses ist eine sehr schlimme Gewohnheit. Denn mancher stirbt alsdann, weil das Blut mehr nach dem Kopfe zu treibt an einem Schlagflusse, der sich wieder erhohlt hätte, wenn man ihm das Kopfküssen gelassen hätte.

3.) Man muß einem Krancken, mit dem es wirklich aus zu seyn scheint, doch nicht gleich den Augenblick aus dem Bette nehmen, und wenns Winter ist, aus der Stube hinaus bringen: sondern man muß ihn 3 bis 4 Stunden noch im Bette warm zugedeckt lassen.

4.) Ist ihm nun beym Absterben allmählig die Nase spitzig worden; sind ihm die Schläfe eingefallen, die Augen tief in den Kopf gesuncken, die Ohren kalt worden; ist die Haut auf der Stirn hart und gespannt, und die Farbe schwarz oder bleich geworden; so mag man ihn nach 3 oder 4 Stunden abwaschen und aufs Stroh legen, und nun warten, bis der faule Toden-Geruch kommt, ehe man ihn begräbt.

5.) Sieht aber ein Verstorbener im Gesichte noch ziemlich unverändert aus, oder ist er schnell gestorben; so muß man ihn nicht eher aus dem Bette nehmen, biß man probirt

dirt hat, ob noch Leben in ihm sey, und ob es wieder erregt werden könne? Deswegen muß man auch den Arzt oder Wundarzt nicht abweisen, wenn die Kranken todt zu seyn scheinen: sondern man muß diese vielmehr nun erst herbey rufen, daß sie zusehen, ob es der rechte Tod ist, und in zweifelhaften Fällen anordnen, wie man die Proben machen soll. Sind diese gemacht und helfen nicht: so wartet man mit der Beerdigung doch noch, biß die oben beschriebenen Zeichen des Todes, nemlich der Geruch und die schwarzblauen Flecken kommen: wenn es auch mehrere Tage dauern sollte.

6.) Es ist ein löblicher Gebrauch, auf dem Gottesacker die Särge, ehe sie eingesenckt werden, noch einmal zu öfnen, und die Todten von den Begleitern anschauen zu lassen, um desto gewisser zu seyn, daß sie todt sind; nur darf es nicht geschehen, wenn sie eine ansteckende Kranckheit gehabt haben. Der Pfarrer kan dabey sprechen: **Ein Mensch ist in seinem Leben wie Graß: Er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet: so ist sie nimmer da; und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.** Ps. 103, v. 15. 16.



Was man mit Leuten machen soll, von denen man nicht gewiß weiß ob sie todt sind.



Schlägt deine Hülfe auch nicht an:
Hast du doch deine Pflicht gethan.

WEr sein Gewissen verwahren will, muß es in solchen Fällen machen, wie der berühmte Doctor Brichier in Franckreich that. Dieser wurde zu einem Edelmann, der am hitzigen Fieber Kranck lag, aufs Land gerufen, und kam zu spat. Es war schon alles zum Begräbniß fertig: nur sollte die Leiche, wie es bey vornehmen Leuten geschieht, erst vom Doctor aufgeschnitten werden, um zu sehen, was dem verstorbenen eigentlich gefehlt habe. Aber zwey Geistliche, welche in der Kammer, wo die Leiche stand, wachten, um die gewöhnlichen Gebete dabey zu verrichten, fingen an, sich darüber zu streiten, welcher von beyden sie begraben und das Begräbniß-Geld bekommen sollte? Da gieng der Doctor hinein und redete ihnen zu, daß sie ruhig seyn möchten. Bey der Gelegenheit sahe er auch nach dem Verstorbenen, und fand, daß er kein recht todtenmäßiges Ansehen hatte. Sogleich ließ er ihn in ein warmes Bett legen, und setzte

ihm

ihm Schröpfköpfe auf die Brust, zwischen die Schultern und auf die Dickbeine, und schröpfte diese Theile, Den ganzen Leib ließ er mit groben gewärmten und mit Wacholderbeeren (Krammetsbeeren) durchräucherten Tüchern reiben, und beym reiben den Bauch sanft nach der Brust zu drücken. Da es noch nicht helfen wollte, legte er Spanischfliegenpflaster (Zenger) hinter die Ohren. An die Füsse ließ er gewärmte Ziegelsteine legen, und die Fußsohlen mit Bürsten reiben. Nach und nach fing der Edelmann wirklich an, wieder Zeichen des Lebens von sich zu geben. Nun hielt man ihm heisses Brod unter die Nase, und goß ihm etliche Löffelvoll warmen Spanischen Wein ein. Da fing er an zu schlurfen, und that die Augen auf, die man so wie die Schläfe, (dünnige) mit Wein angestrichen halte. Er erzehlte nun alles, was zwischen den beyden Priestern vorgefallen war, welches er in der Ohnmacht gehört hatte, ob er gleich weder reden noch ein Glied regen konte. Der Arzt stellte auch seine Gesundheit wieder her, so daß er noch ganzer zehn Jahre lebte.

Desgleichen kam ein Kaufmann in London zwey Tage nach dem Tode seiner Frau von einer Reise nach Hause, eben als man sie zu Grabe trug. Er wollte verzweifeln vor Traurigkeit, so lieb hatte er sie. Er ließ daher nicht nach, man mußte wieder umkehren mit der Leiche. Um nun von ihrem Todte gewiß zu seyn,

sern, ließ er ihr an verschiedenen Orten des Leibes kleine Einschnitte mit einem scharffen Messer machen, und Schröpfköpfe ansetzen. Deren hatte man schon 25 vergebens gesetzt, als die Frau beym 26sten auffuhr und schrie: Ach! was quält ihr mich so? Sie erwachte nun ganz, und wurde wieder gesund. Und solcher Exempel könnte man wohl hundert anführen, welche christliche Aerzte und Obrigkeiten der Wahrheit gemäß aufgezeichnet und zur Warnung bekant gemacht haben: damit nicht der Mann an seinem Weibe, das Weib an ihrem Manne, die Eltern an den Kindern, die Kinder an den Eltern, oder Freunde an Freunden durch Nachläßigkeit bey dem begraben zu Mördern werden.

Lehre, wie man mit erfrornen Leuten umgehen soll, um sie zu retten.

Hilf deinem Nächsten in der Noth!
Was du ihm thust, vergilt dir GOtt.

Erfrorne Leute sind oftmahls, wenn sie nicht gar zu lange in der Kälte gelegen haben, nicht wirklich todt, sondern nur erstarret, und man kan sie wieder aufthauen, wie einen gefrornen Apfel; wenn man vorsichtig mit ihnen umgeht.

umgeht. So begabs sich sichs, daß der Schinder zu Kalbsdorf seine beyden Söhne über Land schickte am 26sten December, da eben ein ziemlicher Schnee lag, der vor Kälte unter den Füssen knisterte." Kinder sagte er, geht frisch darauf loß, und sauft mir keinen Brandtwein unterweges! der macht müde und schläfrig in der Kälte, und wenn sich da einer einmahl niedersetzt und ausruhen will: so muß er erfrieren, da ist keine Rettung! trinckt lieber eine Kane (Maaß Seidel,) Bier: kalt Bier wärmt, wenn man darauf marschiert." Michel, der älteste Sohn des Schinders, gehorchte seinem Vater, und da sie eine Strecke zusammen giengen, so enthielte sich auch Christoph, der jüngste, des Schnapsens, biß sie von einander schieden; weil sie an verschiedene Orte zu gehen hatten. Nun kehrte Christoph im nächsten Wirthshause ein und nahm einen Schnaps; im zweyten wieder einen, und da er in die Stadt kam, wo er Häute verhändeln sollte, setzten ihm die Kaufleute auch ein Gläschen vor. Er that Bescheid, schloß den Handel und gieng wieder nach seiner Heimath zu. Der Weite nach hätte er diese auch bey guter Zeit erreichen können: aber es wurde Nacht, und er kam nicht. Da thaten seine Leute fast kein Auge zu vor Angst, und mit Tages Anbruch machten sich sein Vater und Brüder mit dem Pferde auf den Weg, um zu sehen, wo er geblieben sey? Und siehe da! ganz nahe hinter dem zweyten Dorfe fanden sie ihn ganz hart gefroren

 am

am Wege liegen. Sie banden ihn aufs Pferd, und brachten ihn ins Dorf, wo sie die Leute ansprachen, daß sie den unglücklichen Menschen aufnehmen, und ihm für Geld und gute Worte ein Bette geben sollten: weil er vielleicht noch nicht todt wäre. So klopften sie an 5 biß 6 Thüren und baten darum. Weil aber die Bauern sahen, daß er der Schinder war: so schmissen sie ihre Fenster geschwind wieder zu, und guckten durch die Löcher, um zu sehen, wie das Ding ablaufen würde. Endlich kamen sie an die Thür eines verständigen und frommen Mannes, der dachte an die Geschichte des barmhertzigen Samariters im Evangelium und was der HErr JEsus dabey gesagt hatte. Und der that ihnen die Thür auf, ließ den erstarrten Burschen ins Haus bringen, und rief seinen Nachbar, den Schulmeister Grüzmüller, welcher in solchen Sachen gut Bescheid wußte. Dieser kam, als man eben den erstarrten Leichnam in die warme Stube tragen wollte. Halt! schrie er, um GOttes Willen nicht! Ihr ermordet den Menschen, wenn er noch lebt. Und so stieß er die Leute zurück, und machte in aller Eile auf der Hausflur (Diele) ein Lager von Schnee, etwa zwey Hände hoch. Zugleich ließ er den Erfrornen nackend ausziehen, und die Kleidungsstücke, welche nicht loßgiengen, herunter schneiden. Darauf legte er ihn auf den Schneehaufen und ließ mehr Schnee bringen, und bedeckte damit den ganzen nackenden Menschen über und über, daß weiter nichts frey blieb,

als der Mund und die Nasenlöcher. Den Schnee drückte er auch überall fest an, etwa 2 bis 3 finger dick, und wenn er da oder dort zu schmelzen anfing, legte er frischen Schnee auf den Fleck. Der Vater und Bruder und die übrigen Leute wollten es erst schlechterdings nicht leiden, daß es der kluge Schulmeister so machen sollte. Sie meinten, der Mensch müßte auf solche Weise erst recht erfrieren. Aber weils ruchtbar wurde im Dorfe, was für ein Unglück geschehen sey: so kam der Herr Pfarrer auch dazu, und trat auf die Seite des Schulmeisters, und lobte ihn, daß ers recht gemacht hätte. Während dessen, daß die Leute nun da standen und warteten, was daraus werden wolte, fragte der Herr Pfarrer: ob der Hausfrau etwa Aepfel erfroren wären, so wie es ihm gegangen sey? Und das traf gerade zu. Da ließ er einen solchen erfrornen Apfel auf den warmen Ofen legen, und einen andern legte er in ein Gefäß mit Wasser, das er frisch aus dem Bache schöpfen ließ, und zu dem er noch zerstoßnes Eis hinzu that, damit es kälter wurde. Da nun der Apfel eine Viertelstunde darinne gelegen hatte, war er wieder so schön und fest, als ob er nicht gefroren gewesen wäre. Dagegen der andere, der auf dem Ofen aufgethauet war, hatte farbe und geschmack verlohren. Da seht ihr Leute, sagte er nun: die stärkere Kälte zieht den Frost heraus: aber schnelle Wärme macht, daß sich die Theile, die der Frost zusammen gezogen hat, zu geschwind

wieder

wieder ausdehnen. Darum ist das Fleisch des gewärmten Apfels mehlicht und faulicht geworden, und ein erstarrter Mensch muß ohne Barmherzigkeit sterben, wenn man ihn bey den heissen Ofen bringt: weil sein Geblüt durch die geschwinde Ausdehnung von der Wärme eben so, wie das Fleisch und der Saft des Apfels, aus der Ordnung kommt. Wenn euch Rüben, Möhren, 2c. verfrieren, könnet ihrs wohl eben so machen, wie ichs da mit dem Apfel gemacht habe, und da wäre vielleicht das Wurzelwerck vielleicht noch fürs Vieh zu brauchen. Doch habe ich das noch nicht probirt: weil mir in meinem Keller noch nichts erfroren ist. Ihr könnts selbst versuchen! Aber Würste, die steinhart gefroren waren, habe ich auf solche Art wieder zu recht gebracht, daß sie gut blieben: dagegen andere, die ich nicht in Eiswasser aufgethaut hatte, im Sommer nicht mehr zu essen waren.

Als der Herr Pastor noch so sprach, wurde der Schulmeister auf einmal über und über roth im Gesicht vor Freuden, that den Mund halb auf und hob die Hände in die höhe, als ob er GOtt dancken wolle, daß ihm sein gutes Werk gelungen sey. Er hatte bemerckt, daß der erstarrte Mensch zwischen dem Schnee hindurch wieder anfieng, Athem zu schöpfen, " frisch zu! schrie er nun, Frau Nachbarin! ein warmes Bett zurecht gemacht! und Tücher und Lappen gewärmt!" Wahrhaftig Christoph fieng an, mit einem Gliede nach dem andern sich zu regen,

und sein Vater und Bruder jauchzten vor Feeuden, und hätten den Schulmeister beynahe erdrükt, vor lauter Liebe und Danckbarkeit. Dieser trocknete nun den Schnee sogleich mit warmen, aber nicht heissen Tüchern ab. Alsdenn legten sie den Krancken in ein warmes Bett, das sie in einer Stube hingestellt hatten, wo nicht eingeheizt war: weil dieses schädlich ist. Er ward nun am ganzen Leibe immer röther und fühlte ein gewaltiges jucken und brennen, welches eben das Zeichen war, daß der Frost aus den Gliedern heraus gieng. Nur der rechte Fuß blieb noch weiß, und er fühlte nichts daran. Diesen setzte der Schulmeister wieder in ein Gefäß voll Schnee, und ließ ihn über eine ganze Stunde darinne, nahm auch wieder frischen Schnee dazu und ließ ihn darinne, biß er roth wurde und wieder Leben in ihn kam. Er sagte dabey; so müsse mans machen, wenn einer nur einen Fuß, oder eine Zehe, oder ein anderes Glied erfroren hätte, und wenns die Nase oder ein Ohr wäre, so könnte man den Schnee in Tüchern darauf legen. So bald Christoph schlucken konnte, gab er ihm eine Schaale Thee von Hollunder- (Holder) oder Fliederblüthen mit einem Löffel voll Eßig und einer Messerspitze voll Honig vermischt. Der Doctor aus dem nächsten Flecken war nun unterdessen herzu geholt worden. Dieser fragte gleich, ob man dem Patienten zur Ader gelassen habe? Darauf sagte der Schulmeister: "Nein Herr Doctor, das ist zu gefährlich. Ich weiß,

daß

daß in solchen Fällen ein Aderlaß tödten kan, und daß man damit warten muß, biß es der Arzt für nöthig findet." Der Doctor that es nun, und hernach verordnete er ein Pulver von 2 biß 3 Gran Campfer mit 10 Gran reinen Salpeter (Saniter) und einen Scrupel Magnesia Salisamarin vermischt, und befahl daß man davon alle 3 Stunden eine Messerspitze voll in Brunnenwasser eingeben, und eine Schaale Thee nachtrinken lassen solle. Die Stube ließ er nun allmählig warm machen, und der Patient mußte in etlichen Tagen nichts essen, als Suppen: aber keine hitzigen Wein- oder Bier-Suppen. Brandtwein sollte er ja nicht trinken, biß er völlig hergestellt sey. Vor dem Weggehen gab der Doctor den Leuten noch die Lehre: wenn sie in starcker Kälte weit gehen müßten, sollten sie, statt des Brandtweins, ein oder zwey kleine Gläserchen guten Eßig trincken, welcher erwärme und munter erhalte, Sie sollten auch vor dem Weggehen, und unterweges, dem Magen etwas zu thun geben, und harte Speisen, als Klöse, (Knötel, Klumpe, geräuchertes, (geselchtes Fleisch) und dergleichen essen. Die Hände und Füsse sollen sie vorher mit Talg (Unschlit) oder Oel reiben, und die Nase, Lippen und Ohren mit Bier waschen, in welches Oel oder Talg getröpfelt worden.

Das nothwendigste aber sey, immer frisch fort zu wandern, und sich nicht zu setzen, wenn auch Lust zum schlaffen noch so starck wäre. Er erzählte auch einen Fall, daß er einmal einen

Er-

Erfrornen, der schon 2 Tage gelegen, wieder aufgethauet habe.

Christoph wurde also durch den Beystand des frommen christlichen Mannes, der ihn in sein Haus und Bett aufnahm, und durch die Klugheit des Schulmeisters wieder lebendig: und weil seine Leute alles ordentlich brauchten, was der Doctor vorgeschrieben hatte; so wurde er bald völlig wieder gesund. Sein Vater war darüber ganz ausser sich vor Freuden. Er wollte auch, weil er ein wohlhabender Mann war, alles bezahlen, was ihm die Leute zu liebe gethan hatten. Der Bauer nahm aber nichts von ihm, weil ers nicht brauchte: sondern nur der Schulmeister, der leider! wie die meisten Herrn Schulmeister, ein sehr geringes Einkommen hatte, der nahm einen Thaler von ihm. Wie nun alles zu Stande war, und die Leute auseinander gehen wollten, da trat ein Nachbar, welcher der Sache mit Verwunderung zugesehen hatte, auf und sagte: " aber nichts für ungut, Herr Gevatter Schulmeister! Wenn nun einer das Unglück hat, und erfriert eben, wenn kein Schnee liegt? Wie sieht es da aus? "Da ist auch Rath zu schaffen, Gevatter Johann, antwortete der Schulmeister. Da nimmt man eiskaltes Wasser und zerstößt grosse Stücken Eis und thut es hinein, damit es noch kälter wird. Alsdenn nimmt man leinene Tücher, legt sie zwey oder dreyfach zusammen, taucht sie in das kalte Wasser und legt sie vest um den erfrornen Körper herum, wie ich mit dem

dem Schnee gethan habe, und wo ein Fleck tro-
cken werden will, legt man immer frische Tü-
cher auf, biß die Wirckung folgt. Nun das
ist doch recht schön, daß der Herr Gevatter so
in der Noth zu rathen und zu helfen weiß,
sagte der Mann: der liebe GOtt mag ihm
auch helfen, daß es ihm wohlgehe." Jeder-
mann verwunderte sich nun über diese Ge-
schichte, und wie der Sontag kam, da predig-
te der Geistliche des Orts gar schön über
das Evangelium vom barmherzigen Samari-
ter, und lobte den Mann, der seinem Nächsten
in Noth die Thür aufgethan hatte, ob es
gleich der Schinder gewesen wäre. Die Geschick-
lichkeit des Schulmeisters wußte er auch wohl
zu rühmen. Den Leuten aber, die dem Ver-
unglückten die Fenster vor der Nase zugeschla-
gen hatten, las er den Text so kräftig aus
Matthai am 25sten im 41 biß 43sten Vers,
daß sie in sich giengen, und sich fest vor-
setzten in Zukunft jedem Menschen beyzuspringen,
der in der Noth wäre ;—er sey, wer er wolle.

Klugheits-Regeln.

Thue nichs unüberlegt, aber auch nichts
schüchtern, sondern alles mit bedacht; alles
Gute geschwind; nichts zu spät, aber auch nichts
übereilt. Bist du furchtsam; die Klugheit kan
dich herzhaft machen

Rettung der Erhängten, Erwürgten oder Erdroßelten.

Wenn der Körper ohne beschädigung abgenommen und der Strik geöffnet worden, wird die droßel-Ader geöffnet, und wenn es nöthig ist, nach einer Stunde die Arm-Ader; alsdann legt man erweichende Umschläge um den Hals, man bläßt Tobaksrauch durch die Nase und durch den After ein; alsdann reibt man und bringt den Körper in ein laues Fußbad, man hält Salmiac Geist und Viehpulver vor, man setzt an die Beine Schröpfköpfe, und man handelt hier wie bey dem Blutschlagfluße, da man die Halsbinden und engen Kleider geschwind öfnet, Ader läßt, den kranken sitzen läßt, an Weineßig riechen läßt, und den vollblütigen suche frische Luft und Limonade mit Salpeter zum Getränke vorschreibt.

Die Vorboten des Todes.

Zu den natürlichen Todesvorbothen rechneten die Aerzte das hippogratische Gesicht, weil Hippokrates daßelbe als ein nahes Merkmal des Todes, für die Kranken bestimmte. Es bestehet aber in eingefallenen Tinfen, hohlen, matten Augen, in zugespitzter Nase, niedergesunkener Schläfe, in kalten, zusammengezogenen Ohren, in bleicher Gesichtsfarbe von schwartzer Grundfarbe, und in Lippen von der Bleyfarbe. Außer diesen Zeichen bemerkt man noch, daß die Nägel blau werden, oder schwarze und braune Puncte ansetzen, wenn sich die

Runkeln der Stirn und die Linien in der Hand schwärtzen, wenn der beystehende sein Bild im Sterne des Kranken nicht mehr erblikt, wenn das eine Auge kleiner ist, als das andere, wenn die Pulsschläge an Stärke und Geschwindigkeit abnehmen, wenn der Kranke öfters gähnt, oder den Mund offen hält, wenn die Zunge zu troken, oder mit Schleim überzogen ist, wenn der Kranke bloß lallet, an statt zu sprechen, wenn er unruhig wird, sich oft umbettet, oder umher wirft, mit den Zähnen knirscht, thränt, den Hals wendet, mit den Händen an Dekbette zieht. Und doch teuschen auch diese Merkmahle bisweilen.

Scheinbar Todte durch die Elektricität zu retten.

Im Journal de Physique von 1777 schlagt Changeur die Elektricität, als das kräftigste Mittel vor, Scheinbartodte zu retten. Die Gelegenheit dazu gab eine Person, welche nach der Schlafsucht wirklich gestorben zu seyn schiene, und durch das Elektrisiren, so wie man gelähmte behandelt, wieder zum Leben gebracht wurde. Man könte sie also in folgenden Krankheiten mit Nuzen versuchen, deren Folgen oft ein scheinbarer Tod ist. Es sind dieses aber die Faulfieber, die hitzigen Fieber, Pest, convulsivische Zufälle, das schwere Gebrechen, die hysterischen Zufälle, die Starrsucht, Schlagflüße, Trunkenheit, Erschöpfung durch langes Fasten; starken Blutfluß, vergiftung, Würmer, Fall, Ertrinken, Erwürgen,

starke

starke Kälte, Erstiken von Mostdämpfen, Kohlendampf, verdorbene Luft, heftiger Geruch, starke Leidenschaften u. d. In allen diesen Uebeln kan das Nerven System durch das Elektrisiren wieder in Bewegung gebracht werden, und vieleicht ist die elektrische Flüßigkeit das nächste Agens unsrer Lebens-Geister; wenigstens bewegt sie unsere Nerven, unter allen Hülfsmitteln am geschwindsten und kräftigsten.

Zwey neue Artzney-Mittel gegen die weiße Augenfleken und gegen den Skorbut.

Bey den weißen Fleken im Auge pflegt man gemeiniglich besänftigre Augensalben, in denen sich oft Weingeist, reizende Pulver, blasen-Mittel, scharfe Augenwasser, und allerley gewaltsame Mittel anzuwenden. In Journal der Physique, und dessen 16ten Bande, finde ich ein sanfteres Mittel vom glücklichen Erfolge, und es verdient es wohl die Wiederherstellung des Hauptsinnes, daß man es weiter versuche.

Man brachte sechs Monate nachher, als ein achtjähriges Mädgen, von den Kindernblattern weise Flecken an beyden Augen bekommen, und davon völlig blind geworden war, demselbigen einige Tropfen Nuß-Oel in die Augen, und rieb die Augenlieder mit dem Finger, damit sich daß Nuß-Oel auf der Oberfläche der Augen verbreiten möchte. Von öftern Gebrauche dieses Mittels hatte sich der Flecken in Jahres Zeit verlohren, und sie konte die

Gegenstände erblicken, und nach dreyen Jahren alle Geschäfte verrichten. Bey einem andern Kinde war die Hornhaut ganz dicke, und folglich undurchsichtig, und das Kind seit sechs Jahren blind. Ein geschickter Wundarzt hob einige Lagen von dieser Hornhaut weg; nachher gebrauchte man das Nuß-Oel.

Der gelehrte Magellan ward von Skorbut angegriffen, und war nicht im Stande, einen Schritt zu thun, noch ein Glied ohne die heftigsten Schmerzen zu bewegen. Einer seiner Freunde rieth ihm an, das Mittel des Doctor Hulme zu versuchen. Nach vier Tagen besserte es sich augenscheinlich mit seiner Gesundheit, und er wunderte sich selbsten in einem Briefe über den schnellen Erfolg. Das Mittel besteht in zehn Gran Weinsteinsalz, in Wasser eingenommen, indem man gleich drauf 5 Tropffen Vitriolsäure in Wasser verdünnt nachdrinckt. Viermahl des Tages zu nehmen. Jedes mal entwickelt sich davon im Magen eine Menge fixe Luft, so sich mit allen Flüssigkeiten gut vermischt, mit ihnen in dem Umlauf geht, und also die Schärfe in kurzer Zeit vertheilt.

Ein neues Mittel gegen die Auszehrung. Aus einer Londoner Zeitung.

Vor einiger Zeit trug sich zu, daß ein Offizier, der eine beschwerde auf seiner Brust von einer hecktischen oder auszehrenden Art hatte, auf einer Kohlpfanne mit Kohlen, weissen Pech (muß wohl Calofonium seyn) und

gemeines

gemeines Wachs zu gleichen Quantitäten, zerließ, um damit einige Boteillen zu verpichen. Nachdem er eine Zeitlang den davon aufsteigenden Dampf eingeathmet hatte, empfand er dardurch eine grosse Erleichterung auf der Brust.

Diese Beobachtung (die von ausserordentlicher Wichtigkeit für ihn war) machte ihn den Entschluß fassen, mit dieser Art von räuchern einige Zeit fortzufahren. Er fand gar bald eine beträchtliche Besserung, er ward endlich ganz geheilet—Von diesen Heilungs-Mittel wurde sehr viel gesprochen. Die Frau Marggräfin von Baden, bekam Nachricht davon, und verlangte einen Versuch mit dieser Cur an einen Soldaten zu machen, der in dem Durlachischen Hospital so kranck lag, daß man ohne Hofnung seines Lebens war. Der Erfolg davon war mit aller der Hofnung, die man nur davon haben konte, einerley, denn der Patiente wurde völlig hergestellt. Im Gefolge dessen befahl die Prinzeßin diesen Umstand in die Carls Chue (vielleicht Carlsruh) Zeitung vom Julio 1790 und den darauf folgenden 24sten September, einzurücken. Eben dieses öffentliche Blat bestätiget diese Erzehlung, und thut noch hinzu, daß dieses Mittel, mit eben derselben Würckung an verschiedenen Leuten versucht worden; und daß sehr viele blos durch dieses Mittel geholfen worden, auch selbst wenn die Lunge eitrig geworden, und man sie ganz aufgegeben. Es ist dabey anzumerken, daß das Zimmer, in welchem eine Person auf die Art

 geräuchert

geräuchert wird, dichte zugemacht seyn muß, und daß man darinne herum spazieren müsse, den Dampf auf die weiße nach und nach hineinzuschlucken.

Wenn jemand Gift genossen. Hülfs-Mitteln dagegen.

Die wahre Merkmale, daß jemand Gift genossen, sind der bisherige gesunde Zustand des Menschen, auf den unmittelbar nach den Gebrauche einer Speise, Artzeney, oder eines verdächtigen Geträncktes, eine geschwinde Kraftlosigkeit, Beklemmung, Ohnmacht, und ein schmerzhafter Magenkrampf, eine Todtenblässe, Augenerstarrung, ein kalter Schweiß, u. s. w. erfolgt, besonders nach den scharffen Giften. Die Giftalkalis erkennt man an dem Brande der Zunge, des Schlundes, des Magens, an der schnellen Engbrüstigkeit, an der Verwirrung der Sinne, wie nach dem Schierling, Bilsenkraute, den Stechäpfeln. Von den narkotischen entstehen lächerliche Gebährdungen, und ein tiefer Schlaf mit Verzückungen.

Einige überstehen die Gifte leichter, als andre. Man findet an vergifteten Leichen den Magen angefressen und mit Blut unterlaufen. Stinken die darinnen hängende Pulver auf Kohlen, so ist dieses ein Merkmal von Arsenik, der wie Knoblauch riecht.

Ist die Art und der Name des verschluckten Giftes bekant, so verordne man warmes Wasser mit Baum-öl, so frisch ist, in Menge zu trincken, damit bey Zeiten ein Erbrechen erfolge. Alle Gifte wirken

wirken bey leeren Magen heftiger. Mechanische und stopfende Gifte tödten nur langsam. Auf das häufige Wasser und Erbrechen verschlucke man bey allen Arten der Gifte, Baum-Lein-Mohn-Mandel-Oel, Butter unter warmes Wasser, Milch. Hierauf folgen erst die besondere Gegengifte: nemlich wider das Scheidwasser, Merkuralbereitungen, und saure Mineral-Geister, ist das Gegengift ein Quentchen Weinsteinsalz, Potasche und Krebssteine; ferner die Klistire von Milch, Honig und Oel, so wie ein Laxans aus Manna. Gegen Giftalkalis, als das Eisenhütlein, den Schierling, Coloquinten, u. d. dienet laues Wasser mit Eßig, Citronensäure, und alle eingemachte Sachen. Z. E. Johannesbeeren, saure Kirschen, der Sauerampfer, der Vitriolgeist mit Wasser verdünnt, oder Milch in Menge. Gegen die stopfende Gifte, z. E. Vogelleim, Flohsaamen, durch Bleyglätte verfälschte Weine, dünnen Molcke und wäßerige Tränke vom Glauberschen Wundersalze. Gegen die Mechanischen Gifte gebrauche man fette Breye von Reis und Milch. Die Cur der narkotischen Gifte, als des Opium, Bilsenkrautes, der Dartura, Hundszunge, Nachtschatten, der Belladouna, aller schlafmachende Gifte, die zugleich betäuben, beruhet auf dem allgemeinen Erbrechen, wozu man sich des Erbrechweinsteins bedienen kan; man hält der krancken Person flüchtige Geister und warme Eßigschwämme vor die Nase, und man gebraucht innerlich den

warmen Eßig, oder Citronensaft in warmen Getränke, indem man die schlafenden beständig rüttelt, und durch scharfe Klistire bedienet. Nach der Ermunterung befördert man ihren Schweiß eine Zeitlang.

Zur Erholung nach der Kraftlosigkeit, welches eine sichere Folge bey allen vergifteten Personen, sonderlich den cholerischen, zu seyn pflegt, bediene man sich der Kraftbrühen, Gallerte, der Reissuppen, der weichen Eyer, der alten Gewürzweine, des Theriaks, und der Gemüths = und körperlichen Ruhe.

Gegen den giftigen Biß der Schlangen.

Gebraucht man eine Binde über der verletzten Stelle, man drückt das Blut wohl aus, und sezet Schröpfköpfe an; worauf man eine compreße (zusammengelegte Tücher) mit Eßig und Theriak aufbindet. Innerlich gebraucht man Theriak und Wein; und einen Salven=Thee zum schwitzen. Aertzte haben das Eintreiben des Baumöls in die Wunde als ein specifisches Gegenmittel bey Schlangenbissen bewährt gefunden.



Auszug aus dem Hamburgischen Gesundheits-Blatt.

Sechstes Stück.

Von Erhaltung der Gesundheit.

Von Schlafen und Wachen.

Man weiß, daß in dem Schlafe bey den Thieren das Blut seine Bewegung und Wärme nach und nach verliert, und daß auch bey den Menschen die Empfindung der Kälte unvermeidlich wird, wenn seine Bedeckung nicht dicker als seine Kleidung ist. Alle Theile des Leibes gerathen durch einen langen Schlaf in eine gänzliche Unwirksamkeit, die festen werden schwach, der Umlauf des Blutes geschiehet langsamer, und häuft sich besonders im Kopfe an, die Ausdünstung wird unterbrochen, die Säfte werden zähe und dick, und der Mensch wird fett und zu allen seinen Uebungen des Geistes unfähig. Personen, welche zur Hypochondrie geneigt sind, schaden sich durch zu langes schlafens überaus, und besonders wenn sie des Morgens sich dem Schlaf lang überlassen. Der Schlaf nach dem Mittag Essen

sen taugt nichts und stöhrt die Verdauung.

Hat man sich aber daran gewöhnt, und kan man dem Mittagsschlafe nicht widerstehn: so muß man ihn so kurz machen als möglich ist, und das thun, was Kayser Augustus zu thun pflegte: Wenn er nemlich nach der Mittagsmahlzeit schläfrig wurde, so ruhete er, so wie er angekleidet war, einen Augenblick, deckte nur seine Füsse zu, und hielt die Hand vor das Gesicht. Das Schlafen gleich nach dem Nachtessen macht fürchterliche Wärme, und bey denen, die so dazu geneigt sind, nächtliche Pollutionen. Die Nothwendigkeit des Schlafes verhält sich fast wie unsere Arbeit durch den Tag. Daher fliehet der Schlaf die Palläste der grossen, daher wohnt er mit seinen sanften Erquickungen in der Hütte des Landmanns, daher ist, wie man beym Hrn. von Haller liest, seine Nothwendigkeit so unübersteiglich, daß dieses eine der vornehmsten Ursachen geworden, warum die tapfere, aber alles Schlafes beraubte Englische Garnison von St. Philip diese Vestung dem Herzog von Richelieu übergeben müssen, weil sie ihre Waffen nicht mehr zu tragen vermogte, und weil auch der Kriegsmann selbst unter dem Donner der Canonen einschläft. Allzuvieles Wachen setzt die Nerven und das Blut in eine heftige Bewegung. Es reibt die Kräfte von jenen auf, macht die flüssige Theile scharf, verzehrt das Fett, neigt den Menschen zum Schwindel, zu heftigen Kopfschmerzen, zum Goldaderflusse, zu Fiebern.

Allzu

Allzuvieles Wachen führt den Menschen zu allerhand Grillen und endlich in einen völligen Wahnwitz, daher man auch das Gehirn solcher Leute ordentlich verwelckt und zum Theil ausgezehrt gefunden. In der Schweiz geschahe eine Wette unter zwey jungen Leuten, wer unter ihnen das Wachen am längsten aushalten würde, doch sollte ein jeder die Freyheit haben, sich durch Kaffee, Thee und ähnliche Hülfsmittel den Schlaf abzuhalten. Es vergiengen 8 Nächte, und sie hielten sich tapfer, allein beyden konte man es schon ansehen, es vergiengen zwölf Nächte und es gieng noch so ziemlich—als aber vierzehn Nächte vergangen, so fieng der eine an, über fieberhafte Bewegungen, Kopfschmerzen und ausserordentliche Mattigkeit zu klagen, verfiel in ein hitziges Fieber, welches ihn schon den dritten Tag tödtete. Der andere hatte das nemliche Schicksal. Als im siebenjährigen Kriege die Truppen bey Tage und Nachte durch marschieren mußten, entstanden bey vielen ein Irreden, das sich bey einigen in einem Wahnwitz endigte. Heraklides sagt von dem ältern Macarius aus Alexandria, er habe sich vorgenommen, den Schlaf ganz zu überwinden, und sey darum einst zwanzig Tage und Nächte hintereinander nicht einmal in seine Celle gegangen, des Tages habe er vor Hitze gebrannt, des Nachts sey er vor Kälte erstarret; aber doch gestehet er, er sey endlich in seine Celle geschlichen, weil ihm

wirklich

wirklich sein Hirn so ausgedörrt war, daß er ganz Sinnlos schien.

(Die Fortsetzung künftig.)

Von diesem Hamburgischen Gesundheits-Blatt ist alle Sonnabend ein Stück (ein halber Bogen) zu Hamburg bey Herrn Greve, für 1 Schilling zu haben.

Aus dem Hamburgischen Gesundheits-Blatt.

Vierzigstes Stück.

Von der Schwindsucht, und wie man dieselbe sowohl verhüten als hindern kan.

Unter allen Uebeln, womit die Menschen befallen zu werden pflegen, giebt es keine, die der Welt mehr nützliche Mitglieder jährlich entreißt, als die Schwindsucht. Der Kaufmann, der Künstler, der Gelehrte, alle werden ein Schlachtopfer dieses verwüstenden Uebels. In keinem Lande herrscht diese Kranckheit häufiger als in England, und betrachtet man jährlich die Todten-Listen nur von London, so ist es zum Erstaunen, wie viele Menschen von der Schwindsucht daselbst wegegerast werden. Daß in unsern Zeiten mehrere Menschen von dieser Kranck-

Kranckheit angegriffen werden, als ehemahls; mag wohl von folgenden Sachen herrühren.

Erstlich sind unsere Kinder nicht mehr so starck als sie sonst zu seyn pflegten, weil die gegenwärtigen Moden und die üppige Lebensart so herrschend geworden, daß dadurch die Gesundheit ausserordentlich leidet. Ferner findet man in grossen Städten und bey vielerley Gesellschaften viele Personen, die eine sitzende Lebensart führen; und sich lange in eine ungesunde Luft, welche vermittelst des Athemholens zum grösten Nachtheil in die Lungen gezogen wird, aufhalten müssen. Wiederum giebt es gewisse Beschäftigungen, wobey man mit stets vorwärts gebognen Leib sitzen muß. Am meisten aber entstehen jetzt so häufige Lungensuchten, weil viele Erkältungen und Schnupfen sehr gering achten, solche vernachläßigen, und sich dadurch in diese Kranckheit stürzen. Man hat schon so viel dawider geschrieben, Katarrhe, (Erkältungen) nicht zu vernachläßigen, und doch muß leider der Arzt fast täglich erfahren, wie aus solchen anfänglich gering scheinenden Erkältungen nachher die unheilbarsten Lungensuchten entstanden sind. Ein hoffnungsvoller Jüngling von 16 Jahren wurde noch neulich ein Opfer dieser Kranckheit, welche er sich blos von einer Erkältung, wobey er sich nicht warm genug hielt, und häufige geistige Getrancke zu sich nahm, zugezogen hatte. Junge Leute, besonders in grossen Städten, machen zu frühe unerlaubten Umgang mit dem

andern

andern Geschlecht, wodurch natürlich die Stärcke und der Wachsthum zum grösten Nachtheil ihrer Gesundheit verhindert wird. Eine andere abscheuliche Quelle der Schwachheit unserer Jünglinge, und die man leider in grossen Schul-Anstalten, und im Privat leben so häufig antrift, ist die Onanie. Eltern, und besonders Kinder-Erziehern, ist die gröste Wachsamkeit nöthig, dieses Gesundheit und Leben zerstörende Uebel zu verhüten. Unser jetziges Jahrhundert gehört unter die aufgeklärtesten Zeiten des menschlichen Verstandes. Wir haben Journale und Magazine, Bibliotheken und Beyträge, Almanache und Potporis, Philantropine und Prediger Institute.

Die gewöhnliche und gefährliche Methode unserer Schönen, die Haut mit vielen Schmincke zu verschönen, um ein jedes Finnchen im Gesicht wegschaffen zu wollen, trägt auch alles mit bey, daß sich die Schwindsucht so häufig beym schönen Geschlecht ereignet. Alle Schönheitsmittel sind aus Bleyweis und andern schädlichen Dingen zubereitet, daher treiben sie nicht nur als schädliche Dinge aus der Oberfläche des Körpers gegen die innern edlen Theile desselben, sondern sie theilen auch selbst ihre eigne giftige Theile den Säften, und vermittelst derselben den Lungen, und noch andern zarten Organen mit. Ein gewisser Arzt erzehlt, daß er zwey junge Damen, die Schwestern waren, an der Schwindsucht sehr geschwind hintereinander habe sterben sehen, davon ihm die leztere ge-

stan-

Missing pages 31-32



oder steilen Wege, bey dem Aufenthalt in heissen Zimmern, erschwert zu werden. Nach der Mittagsmahlzeit fangen die Wangen roth gleichsam wie geschminckt zu werden, wobey zugleich in den Händen eine gewisse brennende Hitze empfunden wird Der Gemüthszustand des Patienten fängt sich an zu ändern, statt daß er sonst freundlich gewesen, fänget er an verdrießlich zu werden, eine Fliege an der Wand kan ihn beunruhigen, und in diesem Zustand bleibt der Kranke eine Zeitlang, es gesellt sich ein schleichendes gegen Abend gemeiniglich einstellendes Fieber ein, welches immer zunimmt, der Patient wird von Tag zu Tag magerer, der Husten ist feucht der Auswurf eiterhaft, blutig und übelriechend, die Füße schwellen, es entstehet im Munde der sogenannte foß, oder die Schwämchen, und der Tod macht allem Elend ein Ende.

(Die fortsetzung künftig.)



Was bey dem Schlachten und Fleisch-Essen in acht zu nehmen.

Lieber trocken Brod!
Als im Fleisch den Tod!

Fleisch ist wohl eine gute nahrhafte Speise und es wäre zu wünschen, daß es mehr mit Mäßigkeit gegessen würde; Allein es geschiehet nur zu ofte, daß Leute, denen es etwas rares ist, ganze Klumpen auf einmal hinunter schlucken, öfters grosse Stücke pures Fett essen, und sich dadurch den Magen gänzlich verderben. Desgleichen ist es ein Hauptfehler, wenn man Krancken und kleinen Kindern Fleisch zu essen giebt, in der Meinung, sie dadurch zu stärcken. Es stärkt nur alsdann, wenn es gut verdaut und ausgearbeitet wird. Dazu hat aber der Magen bey Krancken und kleinen Kindern die Kraft nicht: daher bleibt das Fleisch lange darinnen liegen, fault und verdirbt die Säfte; so daß schon mancher darüber hat ins Gras beissen müssen, dem man eine Güte damit zu thun glaubte. Kindern ist besonders alles Fett sehr schädlich.

Weil aber auch das Vieh, so wie der Mensch mancherley Kranckheiten und dem Tode unterworfen ist: so hat man sich sehr in acht zu nehmen

men, daß durch den Genuß des Fleisches von kranck gewesenem oder verrecktem Vieh kein Unglück entstehe, wie folgende Exempel lehren. Der berühmte **Doctor Denos** zu **Alenßon** in Frankreich, wurde am 9ten Julii 1760, zu einer armen Familie von 8 Personen gerufen, welche alle sehr Kranck waren. Sie brachen gelbes Wasser weg, hatten grausames Leibschneiden (Leibreissen,) der Athem gieng schwer, der Puls matt, und die Zunge war von Hitze ganz trocken. Hernach purgirten sie von oben und unten, bekamen Frost, Beklemmung und andere Zufälle, welche alle von einem Gift herzurühren schienen. Weil sie nun zur rechten Zeit den geschickten Doctor **Denos** gebrauchten: so starb nur ein Kind davon; die übrigen Personen wurden wieder hergestellt. Sie waren aber davon kranck worden, daß sie drey Tage zuvor die Lunge und das Herz von einer Kuh gegessen hatten, welche kranck gewesen war.

Auch die **Dünste**, welche aus einem kranken Thiere kommen, wenn man es öfnet, sind dem Menschen gefährlich. In einem Dorfe im **Reich** zeigte sich Anno 1782, an einigen Ochsen der sogenannte Milzbrannt. Ein Bauer, der einen Stier (Bull) hielt, schlachtete ihn, ehe er crepirte. Da kam ein armer Jude von Unter-Grumbach gelaufen, um die Haut zu schachern und ein paar Groschen daran zu verdienen. Damit ihm kein anderer zuvor käme, half er selbst das Thier schlachten, und ihm die

Haut abziehen. Aber der arme Jude ward noch am nämlichen Abend von Frost, Hitze und grosser Zerschlagenheit der Glieder befallen. Den andern Tag schwoll ihm der Hals bis an die Brust, und er konte nicht mehr schlingen. Den 4ten Tag ward er eiskalt an seinen Gliedern, kriegt kalte Schweiße und entsezliche Bangigkeit, und den fünften Tag mußte er sterben, und hinderließ eine schwangere Frau und fünf Kinder und keinen Bissen Brodt im Hause, daß es zu erbarmen war.

Desgleichen kaufte im Braunschweigischen Fuhrman einen tüchtigen Ochsen für ein Spottgeld: weil er schon den Ansaz zur Viehseuche hatte. Der arme Mann dachte einen guten Kauf gethan zu haben, und sich mit Frau und Kindern einmal recht satt Fleisch zu essen: aber es bekam ihm übel. Da der Ochse geschlachtet und das Fleisch gepökelt war, fing es an, aus dem Faße heraus zu gähren. Er kochte aber doch davon, und drey Tage darauf bekam er ein böses Fieber und kleine blutige Beulen über den ganzen Leib, fast wie bey der Pest. Binnen 14 Tagen wurden fünf Menschen aus dem Hause begraben, die davon gegessen hatten. Aus diesem Exempel sieht man, daß einmal verdorbenes Fleisch durch das Einpökeln nicht besser wird, und daß man die Mühe und das Salz vergeblich daran gewendet.

Auch die Milch von kranken Kühen ist gefährlich zu essen. Man hat den Fall erlebt, daß

daß ein Bauer mit seiner Frau, fünf Kindern und der Magd, und auch dessen Nachbars Frau mit 4 Kindern, welches eine arme Witwe war, einige Tage nach einander Milch von einer Kuh gegessen haben, die von einem tollen Hunde gebissen war. Alle diese 13 Personen sind nach und nach von der Wuth befallen worden, und haben elendiglich sterben müssen. Und so ist es auch mit der Butter und dem Käse, den man aus solcher Milch macht, beschaffen.

Käse ist auch von gesunden Kühen gefährlich zu essen, wenn er gar zu scharf und faul ist. In Stutgard geschah es im April 1784 daß ein Schlachter, mit seinen 3 Kindern ungefähr dreyviertel Pfund Streichkäse oder Schmierkäse aß, und alle 4 bekamen davon solche Zufälle, als ob sie Gift verschluckt hätten. Das jüngste Kind, ein Mädchen von 4 Jahren, starb sogar daran. Der Käse wurde deswegen vom Docter und Apotheker untersucht, und man fand keine Spur von Gift darin: sondern er hatte die Leute krank gemacht, weil er gar zu scharf, beisend, und stinckend war, und vor Fäulniß auseinander fiel. **Der Durchlauchtige Herzog von Würtemberg** gab daher eine Verordnung, daß niemand solchen verdorbenen Käse essen solle.

Wem nun sein Leben und seine Gesundheit lieb ist, der wird lieber ein Stück trocken Brodt essen, als etwas dazu, das ihm zu Gift wer-

den kan! Anton Dübi Vorsteher der Feldschlachterey, welcher den Soldaten Fleisch von aussätzigen und crepirten Vieh verkauft hat; mußte 12000 Thaler Strafe geben, und auf 9 Jahr das Land meiden.

Vorschrift.

Nach der man sich zu richten hat.

Bey dem Rindvieh, muß man ehe es geschlachtet wird, darauf sehen:

1.) Ob es munter und frisch aus den Augen sieht, und noch gut gehen kan?

2.) Ob es die Wiederkäuung noch nicht verlohren hat?

3.) Ob die Hörner, Ohren, Maul Nase und Schwanz nicht kalt sind.?

4.) Ob das Vieh nicht geifert? oder ob ihm etwa Schleim oder sonst garstige Materie aus der Nase, den Augen und den Ohren heraus fließt?

5.) Ob bey denselben nichts schuppigtes auf der Haut sitzt, als wäre Mehl, Asche, oder Kleye darauf gestreut?

6.) Ob Blattern oder Grind am Leibe, sonderlich auf dem Kopfe, am Halse und im Maule, oder wohl gar an der Zunge sich befinden?

7.) Ob Beulen am Halse, hinter den Ohren unter den Bugen und Schenkeln zu sehen;

sehen; insonderheit ob die Euter bey den Kühen erhitzt, geschwollen und aufgelaufen sind?

Wo sich solche Kennzeichen finden, muß das Schlachten nicht gleich geschehen: sondern es muß erst abgewartet werden ob sich das Thier bessert.

Wenn aber ein Thier geschlachtet und die Haut abgezogen ist, muß man acht haben:

1.) Ob äußerlich am Fleische Blattern, Beulen, Geschwulste, Geschwüre oder Gewächse von sonderbarer Farbe, etwa roth, blau, oder gar schwarz zu sehen sind?

2.) In den Eingeweiden muß man sehen, ob die Lungen etwan an das Rippenfell angewachsen und Materie oder Eiter angezogen haben? Ob dunkelrothe, blaue, oder gelbe Flecken oder Beulen und Geschwüre in den Lungen sind? Ob die Leber etwa hart oder ungewöhnlich groß sey, und nicht die rechte Farbe habe? Ob nicht etwa die Gallenblase gar zu groß und zu stark sey, welches ein Zeichen von der Viehseuche ist? ob die Milz etwa gar zu schwarz, zu groß oder mit Blattern besetzt sey?

3.) Ob der Magen, der Wanst, und vor allem, ob der Faltenmagen die Magenfalte, (Mannigfalt) allzugroß, aufgelaufen, oder etwas darinne roth oder blau aussieht? Ob der Falten-Magen hart, oder darinne eine kalkige Materie, und ob die daran hängenden Därme rothblau, angelaufen seyn,

 und

und ob sonst auch im Fleische irgendwo einige blaue Striemen angetroffen werden?

4.) Ob im Halse und in der Lunge Wasserblasen sich finden, welche, wenn sie aufgemacht werden, garstig stinken?

Wenn sich so etwas findet, oder wenn man weis, daß die Krankheit eines Thieres Milzbrand, Fallsucht, Schlagfluß, Lungenfäule, Fallsucht, Faulfieber mit Durchlauf, Pestilentialfieber, oder die Viehseuche ist: so muß das Fleisch nicht gegessen, sondern auf einem entfernten Platze verscharret werden. Es ist gewis besser, man leidet einen Verlust an seinem Vermögen, als daß man sich und die Seinigen krank mache, oder gar ums Leben bringe.

Dargegen kan man Rindvieh, welches gestoßen worden, ein Bein gebrochen hat, oder sonst verwundet ist, ohne Bedenken essen: wenn man es gleich schlachtet, ehe ein Fieber dazu kommt; sonst wird es gefährlich.

Schafvieh, das am Durchfall, an Entzündung oder Verschwärung der Eingeweide, der Fäule oder dem Anbruch, der Fallsucht (fallende Krankheit oder Sucht, dem schweren [illegible]) krank ist, darf nicht geschlachtet und gegessen werden.

Bey den Schweinen muß man vorzüglich darauf sehen, ob etwa die Zunge mit Bla-

sen

sen oder Beulen besetzt, und dann ob Geschwulst oder Entzündung im Halse und garstige Geschwüre in den Eingeweiden vorhanden sind? befinden sich solche Zeichen, darf es nicht gegessen werden.

Krankes Schweinenfleisch taugt zum Einpöckeln und Räuchern noch weniger, als es frisch zu essen; und faulgewordenes Geräuchertes schadet auch dem stärksten Magen.

Besonders darf man die Würste nicht zu alt und ramig werden lassen. In heissen Sommer=Tagen solten gar keine Schweine geschlachtet werden; weil sie da den meisten Zufällen unterworfen sind.

Auch hat man sich in acht zu nehmen, Fleisch von Wildpret, welches bis zum Tod gehetzet worden, zu essen. Imgleichen auch Kälber, welche der Schlachter etliche Meilen weit mit Hunden und Peitschen aufs erbärmlichste abgetrieben, und noch im Angstfieber gleich schlachtet; solch Fleisch zu essen ist ebenfals sehr gefährlich.

Mit Fischen muß man ebenfals vorsichtig seyn, vornehmlich mit solchen, die in stillstehenden oder langsam fließenden Wassern sind. Denn diese haben zuweilen gefährliche Krankheiten. In der Laichzeit müssen gar keine frische Fische gegessen werden; weil da die Wasser stinken u. faulen. Man ißt besser einen gesalzenen Hering, der immer gut ist, wenn er nicht gar zu alt und faul ist.

Trauriger Erfolg der heftigen Leidenschaften die gar den Tod nach sich ziehen.

Die Leidenschaften haben einen merklichen und wirksamen Einfluß auf die Gesundheit des Menschen, auch die allerangenehmsten, zehren den Menschen immer ab, und tödten zuweilen auf der Stelle. Traurige Leidenschaften zerstöhren die thierische Haushaltungen schlechterdings, und sind ohne zweifel eine der gewöhnlichsten Ursachen der auszehrenden Schleichkranckheiten. Jede Heftigkeit und Regellosigkeit in der Vorstellungskraft unserer Seele wird also auch eine Heftigkeit und Unordnung in den Nerven und Nervensaft zum unausbleiblichen erfolg haben. Der höchste Grad in der Lebhaftigkeit der Ideen wird die Lebens-Geister zur stärckften Bewegung auffordern, wodurch in allem zum Leben nöthigen Bewegungen ein Krampf entstehet, der die Lebensgeister auf einmal zum Stillstand zu bringen, vermögend ist. Und hieraus wird begreiflich, wie eine allzulebhafte Vorstellung so gar den Todt bewirken könne. " Alle Leidenschaften, sagt Zimmermann stürzen in einem hohen Grade der Heftigkeit den Menschen entweder in den Tod, oder in eine fürchterliche Kranckheit, oder wenigstens in eine grosse Gefahr. Die grösten Aerzte versichern einmüthig, tödtliche Schlagflüsse seyen eine der gemeinsten Folgen eines heftigen Schreckens und auch einer grossen Furcht; sie halten überhaupt unter allen Kranckheiten, welche auf heftige Leidenschaften folgen,

die Schlagflüsse für die gemeinsten. Das Herz wird von diesen ausserordentlichen Eindrücken so heftig angegriffen, daß es sich gleichsam schließt, kein Blut empfängt und fast keines fortfließt. Darum erblaßt das Angesicht, die Lippen werden blau, alle Bewegung höret auf, und oft fällt der Mensch plötzlich zur Erde. Die Starrsucht und die Epilepsi sind nicht selten die Folgen eines übermäßigen Verdrusses, oder eines sehr angsthaftes Schreckens. Jede auch nur mittelmäßige Leidenschaft verursacht eine Schwürigkeit im Athem und der Sprache, ein unerträgliches spannen über die Brust, oft klebt die Zunge an den Gaumen. Die schwächern Leidenschaften reden, die starcken schweigen." Wir bemercken dieses an allen Gattungen unserer Ideen, sie mögen vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Gegenstände zum voraus haben.

Ein Mensch siehet von ohngefehr in einer Gesellschaft seinen Feind und Verfolger. Die Erinnerungskraft fachet die ehemaligen Ideen von der erduldeten Beleidigung wieder an, diese Erinnerung bekommt durch die Aufmercksamkeit und durch das Nachdencken der erlittenen schädlichen Folgen, die sich in die Beleidigung gründeten, einen höhern Grad, und bricht endlich in ein volles feuer des Zorns aus. Der Mund öfnet sich, um sich eines Stroms von Vorwürfen zu entladen, ja, der beleidigte Mensch erscheinet in der Gestalt eines Erdbebens in der Gesellschaft, schelten und drohen,

werden

werden endlich mit den heftigsten Bewegungen des Leibes, durch welche der erzürnte seine Rache auszuüben dencket, verwechselt, und welches das traurigste ist, der Leib wird durch die Heftigkeit endlich der Qual zur Beute. Kranckheit, ja der Tod selbst sind oft das letzte Glied in der Kette dieser an einander geknüpften Regellosigkeiten. So kettet sich also der ganze Verlust des Leibes an eine einzige heftige Vorstellung, vermittelst der unordentliche, Bewegung des Nervensaftes. Der Böhmische König **Wenzceslaus** starb am Schlagen aus Zorn, daß man ihm die Belagerung von Prag drey Tage verheimlichet hatte. **Valentinian**, der erste römische Käyser, erzürnte sich über die Antwort des Gesandten der Quaden so sehr, daß ihm auf der Stelle der Schlag traf. Ja der Ungarische König **Matthias** starb gar aus Aergerniß, daß seine Bedienten die Feigen aufgegessen hatten, die er aus Italien bringen lassen. (hieher gehören auchdie Stellen, Sirach 30, 24. 25. 38. 19, 22. Sprüchw. 17, 20. So wahr dieses ist, eben so gewiß ist es auch, daß die Vorstellungen von gegenwärtigen Dingen — wenn sie einen hohen Grad der Lebhaftigkeit erhalten haben — mit einer heftigen Bewegung der Säfte unsers Leibes vergesellschaftet sind, die ebenfals die schrecklichsten Folgen nach sich ziehet. Ja, es ist dieses so allgemein, daß nicht allein Vorstellungen von unangenehmen Gegenständen, sondern auch so gar von ange-

nehmen

nehmen Objecten, wenn sie bis zu einen Grad des Enthussiamuß gestiegen sind, den Tod zum Erfolg haben. Wie viel Menschen sind nicht wegen einer plötzlichen Freude gestorben, die Nichte und Erbin des Herrn von Leibnitz, die nach dem Tode desselben 60,000 Dukaten in einer Kiste unter seinem Bette fand. Personen, die kurtz vor Vollziehung des Todes-Urtheils Pardon erhalten; geben hiervon die überzeugendste Beyspiele; daher man auch solche Personen, die allzuplötzlich in grosse Freude versetzt worden, gerne eine Ader öfnet. Zimmermann sagt so gar, daß die Freude, die aus dem Besitze eines plötzlichen und unerwarteten Gutes entstehet, weit gefährlicher, als eine plötzliche und unerwartente Traurigkeit sey, und daß die Beyspiele der gefährlichen Wirckungen der Freude viel häufiger wäre. Sophocles ward in seinem hohen Alter als wahnwitzig ausgeschrien, er verfertigte das Gegentheil zu beweisen, ein Trauerspiel, er ward zum Ueberwinder erklärt, und starb vor Freude, eben wie Dionysius, der Herr von Sicilien, und Philippides ein Comödienschreiber. Chilon der Lacedemonier, starb vor Freude, da er seinen Sohn als Ueberwinder in den Olympischen Spielen umpfieng. Zwo römische Frauen starben, die ihre Söhne unerwartet von der Trasymenischen und Cannischen Schlacht zurückkommen sahen. Marcus Juventius Thalna emgfieng vor dem Altar, wo sein Danckopfer brachte, die Nachricht aus

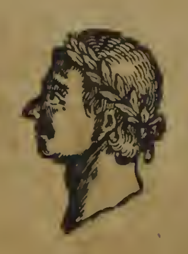
Rom

Rom, daß er wegen der Eroberung von Corsica werde triumphiren können, fiel nieder und starb. Vater erzehlet die Geschichte eines baumstarcken und niemals kranck gewesenen Soldaten, der in dem Augenblicke, da er zu der Umarmung eines längstgewünschten Mädgen gelangen sollte, vor Freude plötzlich starb. Eine vornehme Familie in Holland war in die Armuth gerathen, der älteste Bruder gieng nach Ostindien, schwang sich empor, und ließ seine bedrängte Schwester zu sich kommen, sie kam, er zeigte ihr die Kostbarkeiten, die er ihr schencken wolle. sie sah diesi, erstarrte und starb. **Fouquet** starb, da er hörte **Ludwig** der 14te habe ihm die Freyheit wieder gegeben. Search schränkt die gefährlichen Wirckungen der Freude etwas mehr ein, stimt aber doch in der Hauptsache mit den hier angeführten Grundsätzen überein, wenn er sagt: " man weiß, daß grosse Unordnungen im Körper daraus entstanden sind, wo selbst der Tod darauf erfolget ist; eine zu grosse **Aufschwellung** der Lebensgeister verursacht eine Erstickung, so wie uns ein starker Wind, der uns gegen Mund und Nase fähret, verhindert Athem zu holen; aber dieser hohe Grad der Freude ist selten, und entsteht vielleicht niemals, als wenn die Gefäße vorher durch entgegengesetzte Leidenschaften, durch Kummer, Furcht, oder Mangel leer gemacht worden sind. Der Anblick eines verlornen geachteten einzigen Kindes, Gnade die

einem

einem Missethäter unter dem Galgen angekündigt wird, Geld das einem äusserst bedrückten Mann in die Tasche gestecket wird, kan so übele Wirckungen gehabt haben: aber dann war auch diese Freude mit der Idee von der Befreyung von einem grossen Uebel verbunden, und dieß gab ihr eine doppelte Stärcke." So gar ein heftiges lachen kan gefährlich seyn, und wenn es anhaltend ist, kan man sich in jene Welt hinein lachen. Zeuxis hatte ein altes Weib gemahlt, dieses Gemählde gefiel ihm so wol, da er fertig war, daß er sich darüber tod lachte. Philemon war mit seinem Freund in einem Garten, ein Esel trabte bedächtlich herbey, und fraß ihnen eine ihm wohlgelegene Schüssel mit Feigen auf, Philemon sagte, man solle ihm nun auch einen Becher mit Wein vorsetzen, der Esel soff, und Philemon lachte sich tod.

(Die Fortsetzung künftig.)



Aus

Aus dem Hamburgischen Gesundheits-Blatt, Elftes Stük.

Von den Verwahrungsmitteln bey anstekenden Krankheiten.

Die Seuchen-Gifte sind überhaupt ihrer Natur nach sehr verschieden, auch sind die Oefnungen unseres Körpers vorzüglich, und erhalten von dennenselben gleichsam Zunder und Nahrung.

Das beste und sicherste Mittel, Anstekung der Krankheiten zu verhüten, ist, daß man allen Umgang mit solchen, welche an dergleichen Krankheiten darniederliegen, meide, und die Oerter sorgfältig fliehe, wo die anstekenden Krankheiten herschen. Diese nehmen zuweilen eine ganze Gegend, eine ganze Stadt, oder nur ein gewisses Haus, oder nur eine einzelne Person im Hause ein. Leiden es die Umstände so entferne man sich bey Zeiten von solchen Orten, oder wenigstens hüte man sich, denen Kranken darnieder liegenden nahe zu kommen. Der kranke Körper hat eben so wol wie der gesunde eine Ausdünstung, und ist gleichsam mit einer besonderen Admosphäre umgeben. Diese Dünste sind bey Kranken oft wirklich giftig, und verrathen ihr schädliches meistentheils durch den unerträglichen Geruch, welcher die Nase gleich bey dem ersten Eintritt in das kranken Zimmer

mer empfindet. Dieser Geruch ist so merklich, daß die Aertzte denselben öfters als ein specifikes Zeichen der Krankheit ansehen können. So ist zum Exempel, bey Blattern meistens ein Geruch, welcher den Geruch sehr nahe komt, den die Seiden-Würmer von sich geben; In Friesel ist er offenbar saur, und in faulen Fiebern ordentlich faulartig. Nicht allein aber durch Ausdünstung der Haut und den Athem des Kranken, sondern auch mit dem Urin, Stuhlgang, auswurf der Brust und Nase deßelben, gehen Unreinigkeiten weg, welche seine Nachbarschaft vergiften.

Diese von den Kranken gleichsam überall ausgehende giftige Theile verbreiten nicht allein durch die ganze Luft des Zimmers oder Hauses, sondern wenn mehr Kranke in einer Straße oder einem Orte wohnen, durch die ganze benachbarte Gegend. Fängt ein Gesunder davon etwas auf, so wirket dieses wie ein Ferment oder eine Fäulung in seinen Körper, und das aufgefangene Theilgen sey noch so klein, so verdirbt es doch bald die ganze Maaße seiner Säfte. Je genauer der Umgang mit einem solchen Kranken ist, desto größer ist natürlicherweise die Gafahr, angestek zu werden. Die Erfahrung bestätigt es täglich, wie ofte alle Personen in einem Hause, entweder zugleich, oder meistens nach und nach von der Krankheit heimgesucht werden, und die Reihe fängt gemeiniglich bey den liebsten Personen des Patienten an, weil diese am

mehrsten um ihn sind. Den Kranken zu küssen, bey ihm zu schlafen, ihm die Hände zu geben, ihn aus und anzukleiden, ihm Nahrungsmittel oder Arzneyen zu reichen, oder auch sich des Bettes worin er krank gelegen hat, seiner Kleider und Deken, der Gefäße woraus er gegessen und getrunken hat, seiner Nachtgeschirre oder Nachtstühle und dergleichen zu bedienen, alles dieses ist gefährlich, und giebt Gelegenheit, daß man angestekt werde. Personen, welche nothwendig um den Kranken, theils zur Aufwartung und Pflege deßelben seyn, müssen folgende Vorsichtsregeln beobachten: Man muß sich überhaupt nicht zu lange bey dem Kranken aufhalten; fordert es Nothwendigkeit und Wohlstand, lange bey ihm zu bleiben, so gehe man öfters aus dem Krankenzimmer, um frische Luft zu schöpfen. Ohne Noth nähere man sich nicht dem Bette des Kranken, besonders wenn er schwitzt, und man büke sich nicht über ihn her: sondern halte sich so weit von ihm entfernt, als es ohne den Kranken empfindlich zu machen, geschehen kan. Muß man ja nahe bey ihm seyn, weil solches der Patient verlangt, so halte man allenfalls ein mit Eßig befeuchtetes Tuch vor Mund und Nase. Man meide vieles Sprechen im Krankenzimmer, und ziehe den Othem nicht stark an sich. Man gähne und schlafe nicht, noch weniger esse und trinke man etwas beym Krancken. Man rauche Toback, wenn anders das Rauchen dem Patienten nicht beschwer-

sich fällt. Und geht man zu solchen kranken, so geschehe es ohne Furcht, und man verschnaufe erst vor dem Eintritt, zumal wenn man Treppen bestiegen hat, und schlucke weder vor dem Krancken-Zimmer, noch in demselben, den Speichel hinter. Alle diese Vorsichtsregeln beobachte man hingegen so, daß der Kranke, wenn er bey Verstand ist, es nicht merkt, daß seine Krankheit so ansteckend ist. Man sey aufgeräumt, und ja nicht furchtsam; die letzteres sind, werden am häufigsten angestekt. Furchtsame Dünsten weniger aus, als aufgeräumte Personen.

(Die Fortsetzung künftig.)

Von der Reinlichkeit.

Reinlichkeit wird nicht nur zum Wohlstand sondern auch zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit erfordert; und die Pflicht, reinlich zu seyn, erstrekt sich auf alles, was den menschlichen Körper angeht, auf Zubereitung und Gunst der Speise und des Tranks, auf Kleidung, Wohnung, Hausgeräthe, kurz auf alle leibliche Bedürfnisse.

So wol vor, als in unserer Wohnung, wo wir athmen und leben, müsse Reinlichkeit herr-

 schen;

schen: denn Schmuz und Unreinigkeit füllt die Luft mit bösen Dünsten an.

Reinlich und trocken sey Kleidung und Wäsche, die unseren Körper bedecken: also auch Betten, ihre Ueberzüge und Bett-Tücher; denn alles das soll den Schweiß in sich ziehen, und den Leib rein halten.

Bey schmuzigen u. durchschwitzten Kleidungs-Stücken, die den Leib zunächst berühren, legt sich, wenn sie auf unserem Leib warm werden, der in denselben hängende Schmutz, durch die Wärme aufgelöst, und durch Einsaugungs-röhrchen in den Körper geleitet, vor die Schweißlöcher und stört die Ausdünstung: Auch kan solche Kleidung und Wäsche die Dünste, welche vom Blut abgesondert, aus unserem Körper ausströmen, nicht in sich ziehen; Die Dünste bleiben also auf der Haut liegen, kehren theils in den Leib zurück, theils verschliessen sie die Schweißlöcher, die stets offen seyn sollen.

Man soll auch keine Kleider von Kranken anziehen, weil man sonst ihre Krankheit bekommen kan: und ich kan hier nicht übergehen, daß man auch den Todten keine Kleidungs-stücke, welche noch lebende Personen kurz zuvor getragen haben, mitgeben dürfe, weil auch da die Dünste aus dem Grabe, Verderben und Tod bringen. Traurige Erfahrungen bestätigen die Sache in beyden Fällen: was erfuhr nicht die Mutter des frühzeitigen Gelehrten

Bara-

Baratier, die ihrem Sohne kurz vor seinem Absterben Strümpfe von sich angezogen hatte, und ihn damit begraben ließ? Sie schwall, und schwand am Leibe, und hätte man nicht bald Ursache entdeckt, und dem Verstorbenen die Strümpfe abgezogen, und ins Wasser geworfen, so würde alle Kunst der Aerzte sie nicht vom Tode errettet haben: aber von der Stunde an besserte es sich, und sie genas wieder.

Ich will die Richtigkeit nicht entscheiden, daß Lebende dadurch eine Krankheit, Auszehrung und den Tod sich zugezogen, weil sie Tücher, Hemden; und andere Kleidungsstüke, die von ihnen Schweißtheile in sich enthalten, dem Toden mit in Sarg gegeben hätten, so müßte das Schweißtuch p. p. als ein beförderungs- oder Hülfsmittel angesehen werden, wodurch die würkende Kraft der bösen ausdünstungen des Todes, sich bey dem Lebenden thätig bewiesen, und durch eine Einwirkung in den Leib des Lebenden die Krankheit verursachet hätte, und so könte das Schweißtuch oder das Mitgeben deßelben ins Grab, als ein Anzeigen und Omen von der Krankheit des Lebenden betrachtet werden. Die Möglichkeit davon zu entwickeln, seze ich voraus, daß die gleichförmigen (Homogenen) Dünste und Ausdünstungen der Körper in der Welt sich durch Linien fortzupflanzen pflegen, so, daß diese Ausflüßen wenn sie auch noch so subtil sind—sich bis zu ihrer Urquelle zusammen ketten. Denn

ein Hund spüret oft eine grosse Strecke Weges seinen Herrn aus, so wie auch die Jagd-Hunde das Wild auszuspüren geschickt sind, wenn gleich keine Fußtapfen der Wanderer seyn solten, wie denn in trokenen Sommer-Tagen der Hund nicht nach den Fehrden spüren kan. Wie ist dieß möglich, wenn der Mensch, oder das Wild keine Ausflüße in Linien zurük läßt? Gewiß der Geruch führet den Hund durch die Reihe von Homogenen Ausdünstungen — durch die Linie, die der Mensch oder das Wild gegangen — Der Bliz nimmt auch seinen Gang nach der Reihe und Linie von schweflichten und brennbaren Dürsten. da nun ein Schweistuch, das von einem Ort zum andern getragen wird, eine Reihe von Ausdünstungen auf dem Wege, wohin es getragen wird, zurück laßen kan, die sich an den Menschen von dem diese Evaporationen aus gegangen sind, anketten, so können auch die giftigen und flüchtigen Theilchen des Verstorbenen, die durch die starke Auflösung Gährung und Fäulniß deßelben in die Höhe steigen, durch die ganze Reihe bis zu dem lebenden fortwirken, und ihm mitgetheilet werden. Was solten aber solche Gifttheile anders als Unordnung und Krankheit in lebenden bewirken können? Kan der Magnet in das entfernte Eisen durch Hülfe der Ausdünstungen wirken, so scheinet auch das Wircken der Dünste aus dem Grabe in einen entfernten Menschen nicht ganz unmöglich zu seyn.

Etwas

Etwas aus der Schatz-Kammer, und unterschiedlicher anderer vortrefli- chen rarer und neuer Curiositäten.

Darinnen allerhand seltsame Recepte und ungemeine Geheimnisse, bewährte Artze- neyen, Wissenschaften und Kunst-Stücke zu finden.

Syrup, vor die so in letzten Zügen liegen, und sich nicht wieder erholen können.

Nehmet Rosen-Wasser, und so viel der Königin von Ungarn-Wasser, und Candelzucker, lasset ihn bey gelinden Feuer darinnen schmeltzen, daraus macht man einen Syrup, welcher mit Zimmet-Wasser vermischet, wunder thut bey denen, so in letzten Zügen liegen.

Wider die Pest.

Nehmet ein Quentin Cardobenedicten Kraut, zu Pulver gemacht, in einem Glas Wein, welches vor und nach der Pest hilft.

Der Saft von Cardobenedicten Kraut als Syrup bereitet, ist auch sehr gut dafür.

Ein geschwollen Knie zu heilen, da der Brand zu schlagen kan.

Machet ein Pflaster von Milch-Krömen von weissen Brod und Honig, Butter

und Eibisch-Wurzel, alles wol gestossen, und mit einander vermischet, und leget es über den Schmerzen.

Vor Gebrechen der Augen.

Nehmet ein frisch Ey, lasset es im Wasser am Feuer hart kochen, schneidet es entzwey, und nehmet den Dotter heraus, wenn das geschehen, so drucket es klein in ein Gefäß, hernach giesset Regen-Wasser darüber, und lasset es eine Nacht miteinander weichen, den andern Morgen seiget es durch und thut dazu eine Hasselnuß groß Tutia, und lasset dieselbige darinnen zergehen, und gebrauchet davon also, daß ihr einen Tropfen davon ins Auge fallen lasset.

Ein anders dafür, welches ein Geheimniß gewesen ist des Marschalls Torsten Sohns in Schweden,

Nehmet Rosen-Waßer, Wegbreitwaßer, jedes 2 Unzen, Brunnen-Wasser, Fenchel-Wasser, jedes 2 Unzen der besten Aloe pulversirt ein Loth: Thut alles auf einen Marmurstein mit dem weissen vom Ey und menget es wol, biß die Aloe zergangen. Wenn man es gebrauchen will, machet man davon etwas warm in einem silbern Löffel, und thut davon des Abends und Morgens einen Tropfen ins Auge.

Die

Die Heilung des schwarzen Starrs durch die Electricität.

Ein Wundarzt erstattet in dem Journal Britannique einen Bericht, von dieser glücklichen Cur. Es war ein Kind ohne Fieber und Kopfschmerzen an beyden Augen blind geworden. Man fand beyde Augensterne so erweitert, daß gar kein Regenbogen im Auge zu sehen war, und es schien die durchsichtige Hornhaut blos ein schwarzer Flecken zu seyn. Das Kind konte nichts von der Sonne sehen, und es zeigte sich nicht eine Spur von den Irisfasern, kurz: das Kind war stockblind, und hatte den schwarzen Starr. Man befestigte einen Drath, der die Glaskugel berührte, an dem Fuß, und einen andern an den Kopfe des Kindes, Man gab dem blinden Kinde einige starke Erschütterungen, worauf man es zu Bette brachte, darinnen es bis auf den folgenden Tag in starken Schweisse liegen blieb, am Morgen konte es schon das Fenster sehen, und die Puville bekam schon etwas vom Ringe. Nun setzte man das Electrisiren fort, der Stern erhielte einige Federkraft, sich zu erweitern, und zu verengern: und das Kind bekam in fünf Tagen sein vollkommnes Gesicht wieder. Vor dem Electrisiren hatte man ein Blasenpflaster in den Naken gelegt, und etliche Tage lang daselbst liegen lassen. Vor die Colica, und daß sie nicht wieder komme, nehmet die erste subtillste Schale von der Pomeranzen, eine Unze, und Gewürtz-Näglein auch so viel, lasset es

mit einem guten Glas Wein, den dritten Theil einkochen, das gebt zu trinken, so wird es also fort und vor allezeit helffen.

Harnen zu machen, ob man es auch schon in vierzehen Tagen nicht thun könnte, und den Stein und Grieß fortzutreiben.

Nehmet Hirz-Gras mit seiner Wurzel, waschet es wohl und trocknet es, stosset es stark in einem Mäsigen blancken Wein weichen, man muß von diesem Kraut ohngefehr zehn oder zwölf Pflanzen nehmen, durch ein Tuch wol austrucken, und dem Krancken zu trinken geben.

Ein zusammenziehendes Mittel das bluten einer Wunden oder Nasen zu stillen.

Nehmet die äussersten Gipfel von den aller zartesten Nesseln, die reibet zwischen den Fingern, oder in einem Mörsel, und leget sie auf die Wunde, so wird sich daß bluten gar gewiß stillen.

Für das dreytägige Fieber

Nehmet zwey Quintlein von dem Syrup von Cardobenedicten, in einem Glas voll Wasser, wenn der Frost ankommt.

Vor die so der Schlag gerührt.

Nehmet sieben oder acht Tropfen von Rosmarin Oel in einem Glas voll guten Wein, merket, daß der Krancke muß aufgerichts stehen und reibet ihm wol den Magen

damit,

damit, auf daß diese Artzeney wol durchdringe, wird es das erste mal nicht helffen, so wird es das andere mal thun.

Ein sehr kräftiges Wasser, welches die Zähne stärket, und bewahret das Zahnfleisch für Fäule.

Nehmet gleich viel Wasser und Wein-Eßig, und lasset es mit Gewürtz Näglein Saltz, Pfeffer, und ein wenig guten Brandwein aufsieden, machet ein Gurgel-Wasser davon.

Ein anders.

Nehmet den Saft von Schellkraut, welches ihr von einander schneiden und auf die Zähne thun sollet.

Gegen den Biß von tollen Hunden.

Trank ein Mann in Frigul aus Versehen eine grosse Menge Weineßig, und wurde gesund.

Mit einer Bley Kugel zwey Löcher zu gleich, auf einen einzigen Schuß zu machen.

Man lege quer über in die geöfnete Kugelform einen Pappierstreif dergestalt ein, daß unter und neben denselben, Platz für den Guß übrig bleibe, schliesse die Form, und giesse das Bley ein, welches aber nicht so heiß seyn muß, daß es das Pappier verbrennt, so zerspaltet die abgestossene Kugel in zwo Hälften, und verdoppelt

pelt die Wunde, Hottentotten müssen Büchsen von grossen Kaliber, und Kugeln halb von Bley und Zinn haben, wenn sie Nashörner, Elephanten, oder Flußpferde tödlich verwunden wollen, weil die Bleykugel an den Knochen flach wird, und die grosse Gefäße nicht zerreißt.

Eine besondere Art Fisch zu fangen.

Nehmet Camillen=Oel und thut es in eine Phiole, und wenn ihr fischen wollet, muß man Erdwürme haben, und sie in dem Oel in gedachter Phiole sterben lassen, und von diesen Würmern an den Angelhacken steken. Die bequeme Zeit zum fischen ist Morgens von 5 bis 6 Uhr.

Die Fische an den Ort wo ihr sie hinbegehret zu bringen.

Nehmet Fett vom Igel, Mumie, Gallbanum, von jedem 2 Quentlein, Bisem ein Gran, guten Brandwein 2 Unzen, mischet alles zusammen in einer Erdenen Schale über gelinden Feuer, und rühret es um biß es dicke wird wie ein Muß, verwahret es in einer Bleyern Schale, damit reibet den Angelhacken oder die Angelschnur oder den Kork, so werden alle Fische herbey kommen.

Ein anders.

Nehmet eine Gedärme vom, Igel (wo es keine von diesen Thieren gibt, möchte es vielleicht von einem andern dieselbe Dienste thun)

thun) welches der Darm oder das Eingeweide ist, schneidet es in Stücken, und thut es in eine gläßerne Phiole, verstopfet sie wol mit Wachs, hernach setzet es in gar warmen Roßmist, und lasset es zum Oel werden, welches in 10 oder 15 Tagen geschehen wird, hernach nehmet eine Unze Teufels-Dreck, und waschet es mit dem gemeldten Oel, so wird es alles werden wie ein Honig, damit beschmieret ein Seil, Steken oder Angelruth, oder auch den Koder an dem Angelhacken.

Ein anders.

Nehmet Fleisch von Håring, thut es in einen wohl verlutirten Topf mit Bisem, Ambra und Zibeth, setzet den Topf in einen Kessel voll Wasser, lasset es so lange sieden, biß ihr erkennet, daß gedachtes Fleisch sich in ein Oel verkehret, alsdann nehmet die Flasche heraus und das Oel aus derselben, damit bestreichet eure Angelschnur, so werden alle Fische kommen, und davon nehmen wollen.

Ein Licht unterm Wasser zu brennen, Fische damit zu fangen.

Nimm ein lang hohl Geschirr, darinnen ein Holtz ist, worauf ein Licht stehen möge, kehre das hohle Geschirr unter sich im Wasser, so brennet das Licht unter dem Wasser, und kommt kein Wasser hinein wegen der Luft.

Vögel mit der Hand zu fangen.

Weichet das Getrande in starcken Brandwein ein, und streuet es da die Vögel ihren Aufenthalt haben, so werden sie davon trunken.

Zu machen, daß eine Flint weit schiesse.

Thut einen guten Schuß Pulver in eurem Gewehr, und anstatt des Pappiers, stosset es wol ein, hernach habt ein zart Fell mit Steinöl angefeuchtet, damit umleget die Kugel, und darauf noch ein wenig Kampfer, den ihr nicht viel stossen sollet.

Ein Licht das nicht kan ausgelöscht werden.

Füllet einen Hanfstengel mit lebendigen Schwefel, und umwindet ihn mit Lappen, hernach mit Wachs, und zündet ihn an.

Die Raupen von den Bäumen herab fallen zu machen.

Füllet einen neuen Topf mit glühenden Kohlen, und tragt darauf Weyrauch, gemeinen Schwefel und schwarz Hartz, und haltet den Topf unter die Aeste, woran die Rauben seyn, dieser Rauch wird sie herunter fallen machen, und sie tödten.

Die Wantzen zu vertreiben.

Menget starken Weinessig und Rinds-Galle untereinander, und waschet damit eure

Bet-

Bettstollen, und unter das Hauptküssen leget Wallwurtz, ist bewährt.

Ein anders.

Nehmet Rindes-Gall und Hanföl, vermischet es miteinander, und bestreichet die Fugen und Bettstollen damit, so wird an dem Ort, wo ihr es angestrichen habt, keine Wantzen hinkommen.

Die Flöhen zu tödten.

Giesset auf ein Pfund weißen Vitriol einen hal- Eimer Wasser, und wenn der Vitriol zergangen, so besprenget mit diesem Wasser die Kammer.

Auf eine andere Art.

Besprenget die Kammer mit gekochter Rauten, so mit Thiers-Harn vermischt, das ist bewährt.

Die Fliegen sterben zu machen.

Thut Tabak-Blätter in einen Topf, und lasset sie 24 Stunden in Wasser weichen, hernach thut darzu Honig, und lasset es zusammen eine Stunde kochen, alsdenn thut Rocken Mehl darein, als wie Zucker, dieses loket die Fliegen an sich, und alle, die davon trinken, sterben gewiß.

Bewährtes Kunstück, im Wasser oder sonst ersoffene Fliegen wieder lebendig zu machen.

Man bestreue selbige mit geschabter Kreide, und lege sie an die Sonne, oder lege sie

in warmer Asche, so werden sie bald aufsteigen, und davon fliegen. (Obschon diese Kunst von keinen Nutzen ist, so mag es doch ein vortrefliches Mittel zum Nachdenken seyn, die geheime Wirkung dessen zu erforschen.

In der Nacht nach der Uhr zu sehen.

Man füllet eine Kugel von Glas, so die Grösse eines Kinderballes hat, mit gereinigten Quecksilber, und bewegt die Kugel gegen das Zieferblatt, so scheint, wie in den Barometern, und am Reibeküssen der electrischen Maschine, ein hinlängliches Licht, um den Stand des Zeigers an der Uhr unterscheiden zu können.

Ohne Beyhülfe eines Demands, ein Glas, Spiegeltafel, oder so gar ein Stück Chrystall, so dick er auch sey, nach der mit Dinte vorgerissenen Zeichnung auszuschneiden.

In dieser Erfahrung vereinigt sich der Nutzen, und die Abwendbarkeit mit dem Vergnügen; man hält sich auf dem Lande auf, wo man keinen Glaser oder Spiegelmacher bey der Hand hat. Die folgende Anweisung ersetzt die Stelle der Demante und Glasschneider hinlänglich.

Man nimt ein Stück vom Holtze des Walnußbaums, welches die dicke eines Wachsstockes hat; man schneidet das Ende spitz zu, hält diese Spitze ins Feuer, und läßt es zu einer brennenden Kohle werden.

Unter-

Unterdessen, daß dieser Nußzweig brennt, zeichnet man die Figur, nach welcher man eine Glastafel oder dem Chrystall ausschneiden will, mit der Feder und Dinte hin. Hierauf macht man mit Hülfe einer Feile oder mit einem kleinem Stückgen Glas einige Einschnitte an denjenigen Orten, wo man den Anfang des Schnittes zu machen hat. Alsdann nimmt man das Holtz aus dem Feuer, hält dessen Kohlspitze etwa eine halbe Linie von der bemerkten Stelle ab, man bläset beständig auf diese glimmend Spitze, um dieselbe glüend zu erhalten, man fährt damit nach der Vorzeichnung fort, indem man jederzeit beynahe eine halbe Linie zwischenraum läßt, und zwar jedes eine Kohle aufsetze, welche man durch das anblasen, glimmend erhalten muß.

Hat man die Zeichnung überall genau begleitet, so darf man zur Trennung der Glas-Zeichnung, nur das Glas nach oben und unten ziehen, da sich dann die Felder desselben nicht von der Figur ablösen, und die Figur aus dem Glase eben so ausgeschnitten darstellt, als an einem ausgeschnittenen Papiere.

Eßig aus Wasser Wein, oder Bier zu machen.

Man feuchte ein paar Loth Weinstein mit dem stärckſten Weineßig an, und wiederhohle dieses. Nach zwey Tagen werfe man denselben in ein Maaß Weineßig, füge dazu einen klein zerfassernen Bogen Papier,

pier, um die Mutter zu bekommen, und be-
decke die Krute—an einem lauwarmen Ort:
Statt des verbrauchten Eßigs, giesse man Re-
genwasser wieder zu. Sonst giebt Sauerteig
geröstetes Brod, geröstete Erbsen, wenn man
sie in Bier legt, und an einen warmen Ort
stellet, Biereßig, alter Eßig, Bier, oder Wein,
verstärkt sich, wenn man diese Flüßigkeiten zu
Eiß frieren lässet. Die Klatschresen,—so zwi-
schen dem Getreide wachsen, färben den Eßig
roth. Indessen ist es eine für alle Haushal-
tungen nützliche Warnung, daß man keine in
Kesseln von Kupfer gekochte Milch, Sauer-
ampfer, kurtz keine Säure, und alle vegetab-
len enthalten mehr oder weniger Säure, in
Kessel kalt werden lasse, sondern so geschwind
als möglich ausschütte, ferner, daß aller Eßig
in Kupfer, Zinn, und in Bley, folglich auf den
Zinnern Tellern, die ohnedem viel Bley ent-
halten, zu einem zukersüssen Gifte werden;
welches die gewisse Auszehrung zur Folge hat,
so wie alle unsere Töpfer Waaren aus Bley-
kalk bestehen. Verdiente nicht die Gesundheit so
viel, daß man auf eine unschädliche Töpfer-
Glasur eine accademische Preis Aufgabe setzte?

Aller angesetzter Eßig verdirbt, wenn man
ihn von der pergamentartigen weissen Mutter
entblößt, die sein Ferment ist; man lasse ihm
also die nöthige Wärme, und seihe ihn, wenn
er völlig sauer geworden, in Kruken, durch,
die man verstopft in den Keller bringt.

Den

Den Eßig vor dem Verderben in der Haushaltung aufzubewahren.

Die leichste Art, den Eßig lange aufzubewahren, ist folgende: Man stelle den Essig in einer oder mehr Bouteillen in einen Kessel, der Wasser enthält, über das Feuer, damit er eine halbe Stunde, oder etwas länger, stark koche, und nachher auf Bouteillen gezogen werde. Dieser Eßig erhält sich mehrere Jahre so wohl in freyer Luft als in halbgefüllten bötteul, ohne schleimig zu werden, u. die Apotheker können ihn statt des gemeinen Eßigs, zu den zusammengesetzten Eßigen gebrauchen, die sonst ohne einen destillirten Eßig trübe werden und umschlagen.

Bier, den Sommer und mehrere Jahre hindurch, gegen die Säure zu bewahren.

Der heisse Sand in welchen sich todte Körper in Egypten und Arabien lange Jahre hindurch unversehrt erhalten lassen, so wie man Blumen, in andern Ländern, Monate lang in trokne Sande frisch aufbewahrt, giebt den Grund zu diesem Versuche her. Wen man ein Bierfaß, sowohl verspündet ist, auf drey, gleich weit untergelegte Steine, in einen vierseitigen Bretterverschlage, unbeweglich niederlegt u. überall eine Handbreit hoch, mit getrockneten Sande beschüttet, so erreicht man dadurch die vorgemeldete Absicht. Zur Bequemlichkeit muß der Zapfen der Tonne, so wie der Zwikzapfen, durch den man beym Auszapfen, die Luft lang-

sam einläßt, lang hervorgehen. Unten am Kasten befindet sich ein verstopftes Loch, welches man öfnet, wenn man den Sand, unterhalb dem Kasten wieder ablaufen lassen kan.

Einfaches Mittel Quellwaßer unter der Erde zu entdeken.

Im Frühlinge schmelzt der Schnee an Stellen früher wo vorborgene Quellen sind, und diese verrathen sich dadurch von selbst. Wo im Sommer, und Herbst bey dem Aufgange der Sonne, auf dem Felde weder Thau noch Reif zu spüren ist, da doch die Nebenstellen damit bedekt sind, da kan man ein Waßerader vermuthen. Eben diese Anzeige gibt auch eine Stelle, wo das Getreide nicht fortkommen will, sondern klein und halmlos steht, da das übrige Feld ein gutes Geteiäute trägt. Wo Krausemünze, Färberröthe und andre Pflanzen gedeyen, welche einen naßen Boden lieben; wo bey heiterem Wetter, beym stärksten Schnee, zarte Nebel aufsteigen, da ist ebenfalls Waßer zu vermuthen.

Zu verhindern daß der Wein nicht sauer werde.

Nehmet ein wenig von gesalzenen geschmolzenen Wachs, schüttet es durch den Spunden in die Tonne, doch daß es nur oben herschwimme, so wird er nimmermehr sauer.

Die

Die Weinprobe, oder die Verfälschung des Weins.

Junge und saure Weine, sind die tägliche Gegenstände von der Gewinnsucht gewissenloser Weinhändler. Am unschädlichsten wären noch die Zusätze von Zucker, kleinen und grossen Rosinen, Heidelbeeren. Holunderbeeren, Holunderblüthe, Sandelholtz, Scharley, Mußkatellerkraut. Allein die mineralische Beymischungen, von Kalk, oder andere verschluckende Erden, um den Weine, einen Theil seiner Säure zu benehmen, oder auch die Digerirung einer kleinen Menge Weins, mit Silberglätte, um durch die Bleyauflösung, so wie durch aufgelößten Bleyzuker, davon jährlich einige hundert Pfunde, an die Weinhändler nach Frankreich und Spanien, aus Holland versendet werden, sind so gefährlich, und die traurige Erfahrung bestätigt es, daß von solchen vergifteten Weinen, Magenkrämpfe, Verstopfung, Kolik, Lähmungen, Contracturen, und die Auszehrung hervorgebracht worden. Folglich wär es für jeden Weinhändler eine dringende Gewissenssache, seine Weine von sichern Orten kommen zu lassen, und die angekommne sorfältig zu untersuchen.

Die Chemie lehrt, daß sich das, in einer Säure aufgelöste Bley, durch die Schwefelauflösung schwarz niederschlägt. Aus diesem Grunde wählte man ein Wasser von Auripigment und lebendigen Kalcke, nämlich zwey Loth,

pulvirsirten Auripigment, in vier Loth pulverisirten frischen lebendigen Kalcke, und 24 Loth Wasser gekocht, filtrirt, und in verschlossenen Glase aufbehalten. Oder man löse blos eine Schwefelleber, aus Alkali und Schwefel in Wasser auf. Es macht diese, in dem kritischen Wein eingetröpfelte Weinprobe, einen schwarzen, oder braunen Niederschlag, wenn der Wein mit Bley verfälscht ist. Doch es zeigt sich ebenfalls ein dunkler Niederschlag, in Weinen, die durch Zucker versüßt sind, im eingekochten Moste, von Holundersaft, oder auch blos von der abstringirenden Schärfe der eichnen Fässer. Und aus dieser Ursache ziehet man die folgende Weinprobe vor.

Man koche zwey Maaß des verdächtigen Weins, gelinde, bis zur trokne ein; man brenne die getroknete Substanz, in einem offnen Schmelztiegel zur Asche. Diese Asche reducire man durch einen phlogistischen und salzigen Zusatz, wofern darinnen Bley gewesen, zu Bley, und man versichert sich durch das Bleykorn, von dem bleyischen Innhalte des Weinfasses.

Bier einen sehr lieblichen Geschmack zu machen.

Hänge ein halb Pfund rothe Benedictennuß mit etwas Wilder Salben zu dem Bier. Oder, nimm ein leer Weinfaß, ziehe Bier darauf, so bald der Wein daraus ist, so nimm

das Bier den Wein Geschmack an sich, und wird schön klar.

Eßig in trokner Gestalt zu machen zur Reise.

Nimm Weinstein, lege ihn in guten Eßig neun oder zehen Tage, troknet ihn wieder an der Sonne, lege ihn wieder zehen Tage in guten Eßig, trokne ihn wieder, alsdann stoß ihn klein zu Mehl, davon ein wenig in ein Glas Wein gethan, wird als bald guter Eßig.

Eis im Sommer zu machen.

Nehmet eine erdene Flaschen, darinn sechs Peint gehen, thut darinn zwey Unzen gereinigte Salpeter, und Florentinische Viol Wurtz ein Loth, und füllet diese Flasche mit ganz siedheisen Wasser, verstopfet sie wol, und lasset sie alsofort in einem Brunnen hernieder, und lasset sie zwo oder drey Stunden allda bleiben, ziehet die Flasche heraus, und schlaget sie entzwey, das Eiß heraus zu bekommen, welches gar hart und gut seyn wird, wie das natürliche.

An jedem Wintertage, natürliche frische Blumen aufzuzeigen.

Man schneide zur Sommerzeit die vollkommenste und reifste Blumenknospe, welche dem aufplatzen nahe ist, nebst ihrem, drey Zoll langen Stängel, mit einer Scheere ab. Den Stängelschnitt verklebe man mit Wachs, oder Siegelwachs. Fängt die Knospe an, etwas runzlig und welck zu werden, so strecke man

sie in eine Pappiertüte, und verschliesse sie in einer Schachtel. Hier bleiben die Blumen bis den Winter an einem gemäßigten Ort, in ihrer Schönheit, sonderlich wenn man die Türe ganz mit getrokneter und erkalteten Sande überschüttet. Im Winter setzt man diese vorjährige Blumen, von deren Wunde man das Wachs abgenommen, in ein Wasser, worinnen, ein wenig Salpeter und Salz aufgelöst worden, und man hat am folgenden Morgen das Vergnügen, eine Rosen Knospe, oder Tuberose aufblühen zu sehen, und ihren Wohlgeruch zu bewundern.

Problem einen zwölf Fuß langen Ast, von welchem Baum es sey, mitten im Winter abzunehmen, und in 24 Stunden zur Blüthe und Frucht zu bringen.

Man säge im December, Januar oder Februar den längsten und dicksten Ast von einem Baume, in der Mittagsstunde, und im Sonnenscheine ab, wenn der Frost am heftigsten ist, lasse denselben 2 Stunden lang in einem fliessenden Strome, wo dieser offen ist, liegen, damit das Wasser aus der gefrornen Rinde den Frost herausziehe, und die Schale der Knospen erweiche. Hierauf bringe man den Ast in eine erwärmte Stube, und richte ihn in einem hölzernen Kasten, worinnen man ihn feste bindet, in einem Gefässe mit Wasser in die Höhe. In dieses Wassergefässe wirft man ungelöschten Kalck, welchen man nur 12 Stunden lang darinnen läßt; weil man ihn

nach

nach verlauf dieser Zeit heraus nimmt, und frisches Wasser zugießt. damit er nicht zusehr treibe. Damit das Wasser nicht faul werde, schüttet man so viel Vitriol zum Wasser, als man für 3 Pfennige im Kaufe gibt.

Das artigste dabey ist dieses, daß die Blüthen ehe als die Blätter heraus kommen. Will man den Trieb mäßigen, so lasse man den Kalck weg, und verfährt sonst wie gesagt worden; in diesem Fall erscheinen die Blätter ehe, als die Blüthen. Wirft man aber frischen Kalck nach, so erscheinen die Blüthe in 24 Stunden, und nachher die Frucht und Blätter. Dieser Versuch kan mit Pfersichen, Kirsch, Mandel, und Birnbäumen, u. s. w. vorgenommen werden, und ich habe diese Erscheinungen einigemahle, mitten im Winter, mit Verwunderung betrachtét. So mächtig ist die vegetierende Trieb des Kalckes, und dieser ist so starck, daß ich einen Birnbaum, der um Johanne ganz und gar von Raupen entblättert war, da ich um seinen Stamm Kalck, so ich mit Küchensalz zusammengeschmelzt hatte, und begoß, nicht nur zum neuen Laube brachte, sondern auch an seinen Aesten die Stacheln die der wilden Natur damit herauf trieb.

Samuel Halle.

Die Kornerndte einträglicher zu machen.

Ein fleißiger Landmann in der Picardie hatte seit einigen Jahren wahrgenommen, daß sich unter dem Getreide allezeit einige Aehren befänden,

den, welche röthlich aussahen, das ist, ihr Stroh gieng von den gewöhnlichen gelben Strohfarbe in das röthliche über. Er sammelte davon die Aehren, und fand die Vergleichung mit andern sehr auffallend, er las sie also heraus, und säete sie besonders. Die Erndte dieser einzelnen Aehren übertraf die Hofnung des Landmanns. Er setzte also die wenig mühsame Auswahl weiter fort, und er bekam endlich zwölf tausend rothe Garben, gegen die gewöhnliche neun tausend und zwar von demselben Lande, und der Markt bezahlte den Sak Weitzen von der rothen Art, mit drey Livers mehr. Selbst der Strohhalm blieb länger, und zäher. Indessen wechselte doch gedachter Landmann alle sieben Jahre mit dergleichen rothe Weitzen ab, und scheint, das rothe Korn das ursprüngliche Weitzenkorn, und das übrige nur eine langjährige Ausartung des Himmelsstrichs, und des Bodens zu seyn. Ohne Zweifel würde das wiederholte Umwechseln des Saatkorns, von bessern Boden, die Aerndten ergiebiger, als der beste Dünger allein machen.

Methode, das Auskeimen, und Auswachsen des Getreides in den Garben, und auf dem Felde zu verhüten.

Der Landmann siehet oft mit dem größten Mißvergnügen, seine Erndte, durch die vielen Regen in Gefahr, auf dem Felde zu verfaulen, und dadurch den Grund zum künftigen Brande zu legen. Man hat daher folgendes

des Verfahren, in den Nachbarschaften von Flandern, mit dem besten Erfolg nachgemacht.

Man stekt drey und einen halben Fuß lange Stäbe, welche noch einige Reiser an sich haben in die Erde, und leget die Schwaden dergestalt um die Stäbe, daß die Aehren zu oberst zu liegen kommen. Den Untertheil zieht man in die Breite, damit die Aehren einwärts gekehrt bleiben. und man stellt so viel Garben um jeden Haufen herum, bis derer zehen sind Jedesmal werden drey zu unterst in Garben fest gebunden, die Garbe grade aufgerichtet, und man knikt das Stroh, damit die Aehren auf beyden seiten gleich aus niedersinken mögen. Wenn dieses geschehen ist, so legt man die Garbe, welche wie ein Schirm anzusehen ist, über die Aehren der zusammengestellten Schwaden, und man erlangt dadurch, wenn gleich das Getreide viel Regen ausstehen muß, daß es, demohngeachtet doch reift, sich gut dreschen läßt, und sich durch die Sonnenhitze nicht krümmet, oder schwer wird.

Das Mittel, den Reif und Frost, zur Blüthe Zeit von den Obstbäumen, und Weinstöcken abzuhalten.

In Ungern hat man die Gewohnheit, um die Weinstöcke herum einen Graben zu ziehen, wohin man alles Laub zusammen bringt. Wenn nun der Winzer im Maymonat Reif und Kälte wahrnimmt, so bemerkt derselbe die Gegend, wo der Wind herkommt, und

man zündet mit Stroh, das alte Laub, und die Reiser im Graben, von der Windseite an, und der Wind muß den Rauch gegen den bereiften Weinstock, oder Obstbaum hintreiben, um, mit Hülfe der Sonne, den Reif aufzutrocknen.

Von demjenigen was ein Liebhaber der Pferde beym Einkaufe derselben zu beobachten hat.

1. Wenn man ein Pferd einkaufen will, ist es gefährliche, im voraus von demselben eingenommen zu seyn, weil man alsdenn, dessen Mängel zu erkennen, nicht vermögend ist. 2.) Man muß auf die Beredsamkeit des Verkäufers, womit er gemeiniglich sein Gespräch ausschmücket, um den Käufer zu zerstreuen, und zu übertäuben, im geringsten nicht achten. Man sey ein Kenner, und bloß darauf bedacht, das Pferd vom Kopfe bis zu den Füssen, mit der grösten Aufmerksamkeit zu untersuchen, und wende die Augen nicht eher davon ab, als bis man durch seine Untersuchung völlig befriedigt ist. Wenn jemand ein Pferd von welcher Gattung es auch sey kaufen will, muß sich derselbe zuvörderst bemühen, es in dem Stall ruhig zu untersuchen und zu sehen, ob es sich abwechselend von einem Beine auf das andere erleichtere, oder ob es einen Vorderfuß hervorsetze, welches ein Zeichen ist, daß es müde Beine habe.

Ehe er es zum Stall heraus führen läßt,

muß

muß er es an der Thüre still halten lassen, und daselbst seine Augen untersuchen, weil es um dieselben recht betrachten zu können, hinten dunckel seyn muß. Wenn das Pferd heraus geführt ist, ist das Erste, was er zu thun hat, daß er ihm in das Maul sehe, um sich von dessen Alter zu unterrichten.

Die Kranckheiten der Pferde.

Ein Pferd ist krank, wenn es Ekel gegen das Futter hat, wenn seine Auge starr, wild und thränend ist, wenn die Ohren kalt, und der Mund heiß ist, und schleimt; wenn es den Kopf hängen läßt, wenn die Haare in den Weichen bläßer werden, wenn das Pferd Unruhe empfindet, wenn die Flanken klopfen, der Gang wankend wird.

Vom Aderlassen.

Bey den Pferden schlägt man, wenn ein Aderlassen nöthig seyn sollte, bald die Lincke, bald die rechte Halsader, und das höchste Maas sind zwey Pfund.

Wenn ein Pferd ein Fell über das Auge hat, so kan ihm durch folgende, sehr approbirte Mittel geholfen werden.

1.) Nimm Schellkraut * samt dem Blust, zerstosse es, und preß den Saft davon, thu ihn in ein Glas, und hänge es an die

* Schellkraut (Schwalbenkraut, Chelidonium) ist ein wildes Heilkraut, das gekerbte Blätter hat, und eine gelbe Blume trägt; hat einen gelben Saft, am Geschmacke bitter. Es wächst übrall an Mauern und Zäunen.

die Sonne, bis sich das trübe setzet, dann nimm das klare, und thue gepulvert Schellkraut darunter, und streiche dem Pferd davon mit einer Feder in das Aug, des Tags 2 mal; dieses Mittel ist oft probirt, und bewährt befunden worden.

2.) Nimm venedisch, oder nur sonsten schön weisses Glas, mache es zu feinem Mehl, blase dem Pferd mit einem Federkiel, oder sonst einem Röhrlein, Tags 2 bis 3 mal in das Auge, so wird sichs gewiß bessern.

3.) Nimm gebrannten Schnecken-Häuslein 1 Quintlein, weissen Vitriol, Alloes, jedes 2 Quintlein, Salmiac, 1 Scrupel, weissen Zucker-Candel, 1 Quintlein, mache alles zu einem Pulver, und blase es dem Pferd wie vorherstehendes, in die Augen.

Darmgicht der Pferde.

Der Darmgicht der Pferde zu begegnen, wenn du etwann auf der Reise wärest, oder sonsten nichts haben kanst; so schütte dem Pferd warmen Brunz in einem Schuh in den Halß.

Zu Hause versiche dich jederzeit darzu, daß du Camillen bey Händen habest, damit wenn du die Darmgicht bey einem Pferde verspührest, so decke es mit einer Decke zu, und lege von den Chamillen auf eine Gluth, und beräuchere das Pferd wol damit hinten und vornen.

Oder halte folgendes Pulver in Bereitschaft:

Missing pages 79-80



dem Pulver die Woche ein oder zweymal einen Löffel voll auf dem Futter.

Daß ein Pferd soll die Würm das ganze Jahr nicht beissen; tränke sie im Frühjahr ab Birkenlaub, oder ab Eschenrinden 10 Tag lang.

Die Krankheiten des Hornviehs, Hülfsmitteln dagegen.

Unter den gewöhnlichsten Krankheiten des Rindviehs, deren Ursprung, und Cur unsre glaubige Voreltern, ebenfals auf die Rechnungen der Zauberinnen schrieben, komt der blutige Harn mit vor, welcher in der Provinzialsprache, Weidebuch genannt zu werden pflegt. Dieses Uebel ist ein Werck der Grasung, es ereignet sich im Frühlinge und Sommer, durch den Wechsel der Weideplätze, wenn man das Vieh, so bisher auf dem Felde gegrast, mit einmal in die Wald-Weide übertreibt. Das von den saftigen Waldkräutern angegriffne Rindvieh krümt sich, läßt das Futter stehen, und verlangt nur zu saufen. Zur Cur gehört ein warmer Stall, gesundes troknes Heu, und man läßt es vier und zwanzig Stunden dürsten. Täglich gibt man ihm zweymal, nämlich jedesmal ein Quart Aufguß von junger frischen Eichenrinde, und zwey Stunden drauf, ein Quart frische Schaafmilch. Den Aufguß lasse man acht Stunden lang auf Eichenrinde, oder der Rinde von wilden Castanienbäumen braun, wie starckes Bier ziehen. Das junge Rindvieh erhohlt sich bald im Stalle, und bey troknen Futter wieder; hingegen pflegen alte

Kühe leicht an dieser Erweiterung der Harngefässe zu sterben, wenn man nicht ihren Unterleib und Nieren Gegend, durch eine wollene Deke beyzeiten erwärmt.

Die Fehler der Kuhmilch. Hülfs-Mittel dagegen.

Wenn eine frische Milch, welche übrigens ein gutes Ansehen hat, einen Rahm ansezt, welcher die Farbe von abgekochten blauen Bakmuße hat; so hält es schwer, daraus Butter zu machen, und es ist diese Butter mager, geflekt, ekelhaft, ohne Geschmak, und wenn Auf der Buttermilch schwimmen blaue Flaggen. Zum theil können hier die Milchgefässe, wenn sie nicht wohl ausgewaschen, gekocht und gescheuert werden, sondern einen faulen Geruch angenommen haben, Ursache von der Fehlerhaften Milch werden. Folglich muß man die Milchzüber, Butterfässer und Milchschüsseln äusserst rein halten, oft mit Stroh scheuren, und an der Luft troknen. Eben so muß die Milchkammer reinlich gehalten, und oft gelüftet werden. Doch auch ein verdorbnes Futter, eine ungesunde Weide, und die unregelmäßige Fütterung, verursacht den blauen Rahm, der durch scharfe Säfte, oder durch eine Art Skorbut sein, Entstehn bekommt. Man reiche also dem Vieh troknes Futter, und einen Tranck von einem Quarte guten Bier mit einem Löffelvoll Theer, und etwas Salz alle Morgen, Das Saufen sey verschlagen, und Nahrhaft.

Im

Im Keichhusten wird das Vieh traurig, es richtet sich die Haare auf, die Milch vergeht, und die Augen fallen ein. Man stelle Brantweinsschlamm unter seine Nase, und lasse den Dampf unter einem Tuche in die Luftröhre eindringen; wird diese Lungensucht anstekend, so hilft das Aderlassen, und alle sechs Stunden darauf, ein Glas Eßig mit halb so viel, und einem Pulver und einem halben Loth Schwefel, eben so viel Salpeter, und einem Lothe zerstossener Alantwurtzel. Das laue Getränke wird aus Gerstenmehl und Ehrenpreis bereitet.

Wenn eine Kuh nicht kalben kan.

Nimm schwarzen Taback, 2 spannen lang, gepulvert Araun = Wurtz. 6 Quintlein, Schwefel 1 Loth.
siede solchs mit 3 Schoppen Wasser, hernach durch ein Tuch gesiegen, und auf 3 mal eingeschüttet.

Daß aber eine Kuh leicht kälbern soll, so brauche 14 Tag zuvor, dieses nachkommende: Nimm Leinsaamen 3 Handvoll, siede ihn mit 3 Maaß Wasser, und schütte es der Kuh 3 Abend nacheinander ein, dieses lösset der Kuh ab, wann ihr angewachsen wäre, wenn sie aber kalben soll, so mache ihr eine Suppen von Brod-Rinde, und schütte ihr dieselbe ein.

Wenn eine Kuh Blut in der Milch giebet.

Nimm Ringel-Blumen-Kraut, nach Belieben, und gebe es der Kuh zu fressen, siede auch

das Kraut mit Wasser, und wasche der Kuh das Euter damit, hernach stelle die Kuh auf eine Gluth, und lasse den Dampf wohl an das Euter gehen.

Bewährtes Bewahrungs-Mittel gegen ansteckende Krankheiten des Rindviehes.

Gegen ansteckende Rindviehseuchen, deren Merkmal das sträubige Haar, ein Schaudern des Innern am ganzen Leibe, kalte Ohren und Hörner, eingefallene rothe Augen, eine fliesende Nase, Eckel gegen alles Futter, trockne Zunge, schwarzer verbrannter Koth, und schwerer Athem ist, muß man keine Zeit verliehren. Das Vieh stirbt am vierten, oder fünften Tage, an dem bösartigen Faulfieber. Die Cur fange sich mit einem Halsaderlassen von vier Pfunden Blut an; denn am dritten Tage wird das Aderlassen schon tödlich. Das laue Leinöl, so man ihm eingießt, muß ein halbes Pfund betragen, und zum Kliestiere nimmt man Koch=Salz, Weineßig und Leinöl. Das Futter ist Roggenmehl und Molcken, oder Kleye mit zerstampften Kürbissen. Man erwärme dadurch den Leib mit decken, räuchere den Stall mit Weineßig auf heissen Steinen, und gebe alle drey Stunden, ein Pulver von einem Pfunde Salpeter, einem Pfunde weissen Weinstein, und vier Loth Kamfer, jedesmal ein Loth in lauem Wasser ein. Die Fieberhitze nebst dem schweren Athem, lindert Weineßig, Honig und Salpeter im lauen Wasser zum Getränke, und damit wäscht man auch

auch oft, vermittelst eines Schwammes den Mund rein. Täglich wird das kranke Vieh, um die Schweißlöcher zu eröfnen, zweymal gestriegelt. Gegen heftigen Durchfall dient Leinöl und Kleye in Molken.

Die Ursachen der Krankheiten des Hornviehes.

Die Ursachen der Hornviehseuche sind der Melthau, schädliche kalte Nebel, das zufrühe austreiben in den Reif, und gefrohrnes Gras, modriges Wasser, Eiswasser, Kälte auf heisse Luft, heisse dumpfige Ställe, zu viel Sonne auf ausgedörrten Wiesen, Mangel am Saltzlecken, faules Futter, der Mangel der Luftlöcher im Stalle, und der Umgange mit angesteckten Viehe.



Anhang

zum

Zweyten Theil.

Unter den vielen Gaben und Seegen, womit uns die göttliche Vorsehung beglücket hat, verdient ohne Zweifel die Gesundheit mit den ersten Platz. Es erfordert daher alle unsere Sorge und Aufmerksamkeit, dieselbe durch die uns geschenkten Mittel zu befördern und zu erhalten. Die Erfahrung hat es bestätiget, daß der Gebrauch bewährter Arzneyen, wenn sie zu rechter Zeit und gleich beym Anfang gefühlter Beschwerden genommen werden, unter GOttes Segen nicht nur ernstliche Unpäßlichkeiten, und schmerzhafte Krankheiten verhütet, sondern auch die Gesundheit befördert. Von solcher Art sind auch die hier empfohlene Pillen, welche durch lange Erfahrung vielfältige Versuche bey verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers vor andern als vorzüglich befunden worden. Als ein Beweiß ihres hohen Werthes und grossen Nutzens, kan angeführt werden, daß sehr viele Familien, ja ganze Distrikte auf dem Lande diese Pillen zu beständigem Gebrauch haben; und dieses hat einen geschwinden Abgang derselben verursachet.

"Was die Verfertigung dieser Pillen betrift, so kan das Publicum versichert seyn, daß sie nichts anders als die aller unschuldigsten, mildesten und balsamischten Zuthaten in sich halten, und daß daher gänzlich frey sind von einigen schädlichen angreifenden, oder andere dergleichen Sachen, wodurch die Gesundheit oder wohl gar das Leben einiger Gefahr ausgesetzt werden könte. Für die Wahrheit dieser Behauptung verbürgen wir unsere Ehre und guten Namen, und berufen

fen uns getrost auf die Erfahrung derer die bisher Gebrauch von denselben gemacht haben."

Ueberzeugende Beweise unserer richtigen Gesinnungen gefälligst erkennen zu geben, und zur mehreren Beförderung der nützlichen Bekantmachung dieser bewährten Pillen, sind die Endesunterschriebenen willens, die erwünschtesten Proben abzulegen; dem zufolge machen sie hiermit bekannt, daß wenn jemand Bedenken tragen solte, vor die erste Probe eine ganze Schachtel voll oder eine geringere Quantität zu kaufen, und doch gerne eine Probe damit machen wolte, der oder dieselben in diesem Fall, eine Dosis unentgeltlich haben sollen (vorausgesetzt, daß solche Personen in der Nähe solcher Orte wohnen, wo die Pillen zu haben oder in Commission zu verkaufen sind.)

Schon gemachte Proben von der Art, haben unserer Kundschaft einen erwünschten Erfolg zu wege gebracht, und lassen uns zuverläßig hoffen, daß diese Pillen, sich fernerhin durch die Erfahrung selbst am besten empfehlen werden.

Bey den verschiedenen Beschwerden, denen der menschliche Körper unterworfen ist, sind diese Pillen sehr gut befunden worden; indem sie den schwachen Magen stärken, die Verdauung befördern, verlornen Appetit wieder herstellen; da sie ferner die überflüßige Galle und wässerige Feuchtigkeiten abführen, die Milz reinigen, Brustbeschwerden heben, Verstopfungen auflösen, und einige Fäulniß in den Eingeweiden, wodurch Krankheiten entstehen können, verhüten.

In gewöhnlicheren Zufällen, als da sind Kopfschmerzen, (wenn dieselben aus einem verdorbenen Magen entstehen.) Schwindel, Ohrensausen, Entzündung der Augen, Blähungen, Aufschwellung des Leibes, Magen-Colick und Mutterbeschwerden, Bitterkeit im Halse, Flüsse; hauptsächlich in Krankheiten, welchen schwangere Weiber unterworfen sind, bey plötzlichem Erschrecken, beym Jucken und Ausschlag an der Haut, welches von scharfen Säften herrührt, vor und nach den Blattern und andern Krankheiten, ganz besondes in kal-

ten Fiebern, wird man diese Pillen oft als ein kräftiges Hülfsmittel finden.

Eine einzige dieser Pillen gen[illegible] in der Woche etliche mal vor dem Nachte[illegible] hält den Leib beständig kräftig und offen, tr[illegible] viel Gall und Schleim ab, macht [illegible] und erhält den Menschen bey guter Ge[illegible] bis auf die ordentliche Zeit und Stund des [illegible] gesetzten Ziels.

Die Art und Weise wie diese Pillen zu [illegible].

Wen jemand wünscht von obermehnten Krankheiten gründlich curirt zu werden, der muß 3 Tage hintereinander beym zu Bette gehen diese Pillen einnehmen. Am ersten Tag 5, am zweyten 4, und am dritten 3 Pillen. Am vierten Tage muß er ruhen, und dann auf die selbige Art fortfahren, und allemal am 4ten ruhen: und dieses muß, so lange man es für nöthig findet, fortgesetzt werden. Ein jeder, der diese Pillen mit Nutzen brauchen will, muß seine Leibes Beschaffenheit wol lernen. Dann schwache Constitutionen laxiren mit 3 Pillen, andere hingegen brauchen 5, 7, 10 oder mehrere. Sie fangen gemeiniglich 12 Stunden, nachdem man sie eingenommen hat, an zu wirken, und lassen niemalen Verstopfungen im Leibe zurück. Die Dosis für ein Kind von 6 Wochen ist eine halbe Pille, für ein Kind von 1, 2, 3, Jahren, 1, 2, 3, Pillen.

Ins ganze können wir nebst Anempfehlung einer guten Diät mit gutem Grunde sowohl aus selbstgemachter als anderer Leute Erfahrung diese Pillen öffentlich bekant machen und anempfehlen, als eines der allerbewährtesten Hülfsmittel zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, welche doch das kostbarste unter allen irdischen Schätzen ist: wiewol uns dabey nicht unbewußt ist, daß wir dennoch verschiedenen Krankheiten, welche ohne besondere Vermittelung der göttlichen Vorsehung alle Kräfte, auch selbst der stärksten Arzeneyen vereitlen, unterworfen bleiben. Denn wir solten nie vergessen, daß wir täglich mit Schwachheiten

ten

ten umgeben, daß w[illegible] sterbliche Wesen sind, und daß für den Tod kein K[illegible]aut gewachsen ist.

N. B. Wenn m[illegible] sie an einen trockenen Platz legt, so halten sie sich [illegible] Jahre.

Der HErr le[illegible] [illegible]ner seinen Segen auf den Gebrauch dieser M[illegible]n bey unsern Nebenmenschen

T[illegible]obias Hirte in der zweyten Strasse N. 118. die nächste Thür zur Witwe Räsern Wirthin und Jacob Ritter in der Front-Strasse, die 3te Thür unterhalb der Arch-Strasse, an der Bankseite, zu Philadelphia.

Oben erwehnte, Dr. van Swietens Pillen (wovon man das Recept durch besondere Gunst erhalten) sind zu haben bey folgenden Herren, Frantz Löscher, Gast-Wirth an dem obern End der zweyten Straß; in Germantaun, Peter Leibert, und Justus Fuchs; auf Chesnuthill, Samuel Saur; Readingtaun, Ehrhard Rooß, John Keim Esq. Abraham Wittman und Gottlob Jungman; Wummelsdorf, Henrich Hirsch und Georg Ehrenfeld; Tolppehaken, Henrich Spieker, Esq. und Jacob Reef: Libanon, Heinrich Bühler und Leonhard Kehler; Schäfer-Stadt, Andreas Kapp; Litiz, Gottlieb Eichler; Lancäster, Charles Heintsch und Jacob Frey; Mecalister, Frantz Gillmeir und David Niky, (Schulmeister); bey Abbetstaun, Doctor Heidler, 2 Meil von Mecalister; Yorktaun, Doctor Mundorf und andern; Friedrichstaun, Jacob Steiner; Höchers-taun, Peter Höflich, u. s. w. Winchester, Doctor Müller und Sperry; Baltimor, Nicolaus Tschudy; Haristaun, Peter Tönig; Schippach, Henrich Hunsäcker; Domensen, Georg Anders; Sackony, Charles Höd; Bethlehem, Doctor Freytag; Eastaun, William Raub; Buschkill, Nathanael Michler, und andern mehr.

Von der Arzeneykunst, und ihren Theilen.

Womit beschäftigen die meisten der bisher angeführten Wissenschaften?

Mit den Gebrechen der menschlichen Seele.

Giebt es nicht auch eine Wissenschaft, die sich vornehmlich mit den Gebrechen unsers Körpers beschäftiget?

Ja; und dieses thut die Medecin oder Arzeneykunst.

Worinn bestehet sie also?

In der Wissenschaft, welche die Gesundheit des menschlichen Körpers zu erhalten, und in zustossenden Krankheiten wieder herzustellen lehrt.

Was wird bey dieser Wissenschaft vorausgesetzet?

Die gründliche Kenntniß des menschlichen Körpers und des Baues seiner Theile.

Wo lernet man dieses?

In der Physiologie und der Anatomie, oder der Zergliederungskunst.

Wie ist der Bau des menschlichen Körpers beschaffen?

Ueberaus künstlich. Man trift in demselben fast eine unendliche Menge der künstlichen Maschinen

Maschinen und Gefässe an, die in der genauesten Verbindung miteinander stehen und eine Menge manigfaltiger Bewegungen hervor bringen, ohne einander zu hindern oder zu verwirren.

Aus wie viel Theilen bestehet der menschliche Körper?

Aus zweyerley Theilen; aus festen und flüssigen.

Welches sind die vornehmsten unter den festen Theilen?

Die Beine oder Knochen, Knorpel, allerley Häute, Fäsern, Sehnen, Adern, Mäuslein, u. s. w.

Welche Theile des Leibes sind vornehmlich aus diesen Stücken zusammen gesetzet?

Das Herz, die Lunge, die Adern, das Zwerchfell, der Magen, Eingeweide, die Leber, die Milz, u. s. w.

Wozu dienet das Herz?

Es setzet das Blut in Bewegung, worinn das Leben des Menschen bestehet.

Was hat die Lunge für eine Verrichtnng?

Sie erfrischet das Blut, und führet demselben durch das Athem holen neue Luft zu.

Wozu nutzen uns die Adern?

Die grosse Pulsader führet das Blut durch unzählich kleine Aeste, bis in die äussersten

Theile

Theile des Körpers, und die Blutadern führen es wieder zu dem Herzen zurück.

Wozu dienet dieser Umlauf des Geblütes?

Es wird dadurch allen Theilen des Leibes die nöthige Nahrung zugeführet, wobey ein jeder Theil für sich die verschiedenen Feuchtigkeiten absondert, die vorher mit dem Blute vermischt waren. So sondern z. B. die Speicheldrüsen den Speichel, die Magendrüsen den scharfen Saft, der die Verdauung befördert, die Leber die Galle, und die Nieren den Harn ab.

Woher kömmt aber das Blut?

Aus den Speisen, die der Mensch zu sich nimmt, welche durch den Magen in einen weisen Milchsaft verwandelt werden, welcher in dem Herzen eine rothe Farbe annimmt, und alsdann Blut genannt wird. Dieser Nahrungssaft ersetzet das Blut, welches sich bey seinem Umlaufe in das Wesen der andern Theile des Körpers verwandelt hatte.

Wie oft gehet dieser Umlauf des Blutes von statten?

Aus der Erfahrung weiß man, daß das Herz in einer Minute ohngefehr 60 mal schlägt; es wird also in einer Stunde 3600 mal schlagen. Wenn man nun annimmt, daß die lincke Herzkammer 2 Unzen Blut in sich fassen kan, und dabey voraussetzt, daß sie sich bey einem jeden Herzensschlag ausleere; so müssen

sen in einer Stunde 7200 Unzen, oder 600 Pfund Blut durchs Herz gehen. Wenn sich nun alles Blut in einen Menschen, wie man gemeiniglich annimmt, auf 25 Pfund beläuft: so lauft die ganze Blutmasse in einer Stunde 24 mal durch das Herz.

Wie heisset derjenige Theil der Arzeneykunst, der die Gesundheit erhalten lehret?

Die Diätetick.

Welches sind die vornehmsten Regeln seine Gesundheit zu erhalten?

Daß man Mäßigkeit im Essen und Trinken, im Schlafen und Wachen beobachte, dem Leibe die gehörige Bewegung verschaffe, wodurch viel schädliche Feuchtigkeiten zerstreuet werden; und endlich, daß man sich vor heftigen Leidenschaften hüte, und eines stets ruhigen, heitern und zufriedenen Gemüths befleissige.

Welches ist aber der weitläuftigste Theil der Arzeneykunst?

Die Lehre von den Krankheiten, und den Mitteln sie zu heilen.

In wie viel Wissenschaften theilet sich diese wiederum ab?

In die Pathologie, oder die Lehre von den mancherley Krankheiten denen der menschliche Körper unterworfen ist, in die Therapertick, welche die innerlichen Krankheiten zu heben,

heben, und in die Cherurgie, welche die äusern Gebrechen und Krankheiten zu heilen lehret.

Was für eine Wissenschaft wird hierbey noch vorausgesetzt?

Die Materia Medica, oder die Kenntniß der natürlichen Heilungsmittel und ihre Kräfte.

Welches ist die gewöhnlichste Ursach der menschlichen Krankheiten?

Die unordentliche Lebensart, und besonders die Unmäßigkeit im Essen, Trinken und den sinnlichen Vergnügen.

Welche Kunst kan man noch als einen Anhang der Arzeneykunst ansehen?

Die Appothecкerkunst oder Parmacie, welche die vorgeschriebenen Arzeneyen bereiten und zusammensetzen lehret.

Was für Wissenschaften pflegt man wohl sonst noch zu der Arzeneykunst zu rechnen?

Die Botanick oder die Kräuterkunde, und die Chymie; allein die erstere wird füglicher zu der Naturhistorie und die letztere mit besserm Rechte zur Physick gerechnet. Was von der Chymie zur Zubereitung der Arzeneyen nöthig ist.

Freye prosaische Uebersetzung einiger Sinngedichte des Owen's

2. Freundschaft, ein Schatten.

So bald die Sonne scheint, ist der Schatten der sichre Begleiter deines Körpers, so bald es trübe wird, verläßt er dich, Wahres Bild mancher Freundschaften!

1. Kürze des menschlichen Lebens.

Dem neugebohrnen Kinde ist sein Leben noch zukünftig, der Greis kan es, als schon vergangen betrachten. Ziehst du nun von deinem Leben das noch zukünftige, und das bereits vergangene ab; was bleibt übrig?

An—

3. Ein Elender ist doppelt elend, wenn er zuvor glücklich gewesen. Ein Glücklicher aber doppelt glücklich, wenn er vorher elend gewesen.

Unmäßigkeit der Menschen.

Wir möchten gern unser Leben, wer weis, wie lange, fristen: doch verkürtzen wir es durch Wollust. Wir wollen also auch nicht, daß es verlängert werde: nicht durch uns selbst: lieber durch Aertzte.

Freyheit.

Wenn der Mensch glücklich ist, der da hat, was er will, warum wollen doch oft Menschen das, was sie gereuet gewolt zu haben?

Tugend

Tugend ist der höchste Grad der Freyheit. Nur der kan leben, wie er will, der da will rechtschaffen leben.

Der Verschwender und der Karge.

Dieser giebt nichts, bis nach dem Tode: jener behält nichts, was er nach dem Tode noch geben könte.

Verschiedene Wirkungen des Lobes.

Lob macht den Rechtschaffenen besser: den Lasterhaften schlimmer; den Weisen vorsichtiger; den Narren aber noch närrischer.

Eigenliebe.

Anderer Fehler Genau, und seine eigene nicht sehen, das heißt für andere weise, und für sich selbst ein Thor seyn.

Die Offenbahrung.

Du sagst, die Welt werde noch zwey und neunzig Jahre stehen; Warum soll sie nicht eher untergehen? Darum dich niemand auf der Lüge ertappe.

Die Leiter der Höflinge.

Hinauf sind viele Stuffen zu ersteigen: herunter brauchst nur eine.

Das Leben.

Ist gleich einem Spinnfaden: lang, aber leicht zu zerreissen.

Der Wunsch.

Armuth und Reichthum mag ich nicht. Nicht zu viel; nicht zu wenig: Genug ist mir genug.



Beschreibung,

Des in Italien liegenden grossen Feuerspeyenden Berge des Aetna.

Vom gegenwärtigen und ältern Zustande desselben.

Dieser Berg ist unter allen feuerspeyenden Bergen der berufenste und in ganz Sicilien der höchste Berg, daher er auch von den Seefahrern in der Ferne am ersten entdeckt wird. In der Ferne hat er das Ansehen eines ungeheuren Rauchfangs oder einer überaus grossen holprichten Säule. Die Einwohner nennen ihn durch eine seltsame Zusammensetzung eines Lateinischen und Arabischen Worts, Monte-Gibello, oder kürzer Mongibello, (das ist: Berg Berg). Wenn man ihn von Catana aus besteigt, so ist er 30,000 Schritte hoch, auf der Seite vom Randazzo aber uur 20,000 Schritte. Sein Fuß und seine ungeheuern Seiten sind mit einer zahlreichen Menge kleiner Berge bedeckt, deren jeder seinen Ursprung einem grossen Ausbruche des Aetna zu danken hat. Er liegt übrigens ganz alleine, und von allen andern Bergen abgesondert; hat unten 100,000 Schritte im Umfange, ist rund, und steigt spitzig in die Höhe.

Das ganze Gebürge aber theilet man überhaupt und gewöhnlich in drey Regionen ein; davon die unterste die fruchtbarste, die mittlere die waldichte und die oberste die wüste heißt. Diese drey Regionen sind so wohl ihrem Klima und ihren Producten nach, so weit unterschieden, als die drey Erdzonen. Die erste umgiebt den ganzen Fuß des Aetna ungefehr 14 bis 15 Meilen (Englische) in die Höhe und bildet die schönste und fruchtbarste Landschaft in der Welt. Sie besteht fast ganz aus Lava, welche sich aber durch die Länge so vieler Jahr hunderte in den tragbarsten Boden verwandelt hat, und hier wächst fast alles insonderheit Zukerrohr— in der mittlern oder waldigten Region aber trift man nicht viele andere Stauden, als hin und wieder Weinstöcke unter andern Bäumen, auf der Spitze aber trift man gar nichts, als aus gebrannte Schlaken ewigen Schnee an. In den Innersten des Berges brennt ein immerwährendes Feuer, welches durch seine oftmaligen heftigen Ausbrüche diesen Berg von Alters her berüchtigt gemacht hat. Die Gluth auf seinem obersten Gipfel, bildet die Gestalt eines ungeheuren Bechers, und der Umkreis davon hält nahe zwey deutsche Meilen in sich, aus welchen Rauch und Flammen mit entsezlichen Donner und Brüllen hervor dringen und eben so fürchterliche Erscheinungen verursachen, wie oft beym Vesuv geschieht;—Die merkwürdigsten Entzündungen dieses Berges in neuern Zeiten, sind die von den Jahren 1169,

1329,

1329, 1408, 144[illegible], 1447, 1536, 1537, 1554, 1669, 1693, 1753, 1755, 1757 und 1766 hat er zulezt am stärksten gewütet. Einigemal, als 1536, 1537, 1669 und 1766 ist, so wie aus dem Vesuv, ein erschreklicher Feuerstrom von demselben herabgeflossen. Durch seine Ausbrüche und Ergiessungen ist manche Verwüstung angerichtet worden; noch grössere aber haben die Erdbeben von Zeit zu Zeit auf dieser Insel Sicilien verursacht; nur dessen von 1693 zu gedenken, so sind dadurch, am 9ten 10ten und 11ten Januar, 15 oder 16 Städte und 18 Landgüter, mit Menschen und Vieh ganz von der Erde verschlungen, und viele andere Städte, Dörfer und Landgüter guten theils verwüstet worden, und in allen 93,000 Menschen ums leben gekommen. Die Verwüstung betraf, überhaupt 972 Kirchen und Klöster. Und es ist nicht ganz ohne Grund wahrscheinlich, daß die Erdbeben gewöhnlich dann entstehen, wenn die Feuer Kanäle von den Bergen Vesuv und Aetna verfallen und verstopft worden sind, Denn es ist ausgemacht wahr, daß diese Berge miteinander genaue unterirdische Verbindung haben; haben oft zugleich gestürmt und Feuer ausgeworfen.

Von den Astronomischen Wissenschaften.

Was für Wissenschaften rechnen wir hieher?

Die Astronomie, die Mathematische Geography, die mathemathische Chronologie, und die Gnomonick.

Was ist die Astronomie?

Eine Wissenschaft, welche uns lehret, die Grösse, Entfernung und Bewegung der Himmelskörper ausmessen.

Wie stellet man sich das ganze Weltgebäude hier vor?

Als eine hohle Kugel, an deren Fläche von innen alle Sterne angeheftet sind, und sich um ihre Achse drehen, und in deren Mitte sich das Auge des Zuschauers befindet.

Was ist die Mathematische Geography?

Eine Kenntniß der Erde, in sofern sie ausgemessen werden kan.

Was hat die Erde für eine Gestalt?

Eine Zirkelförmige.

Woher weis man solches?

Aus dem Schatten der Erde, den man bey einer Mondsfinsterniß siehet.

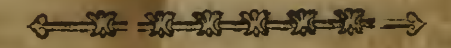
Was

Was wissen wir noch mehr von der Gestalt unsrer Erde?

Daß sie keine vollkommene Kugel, sondern nach den Polen zu eingedrückt oder flach ist.

Wie groß ist also wohl die Erde?

Wenn man mitten über die Erdkugel reisen würde, so würde man etwa 32400 englische Meilen zurück zu legen haben, und wenn man in einer geraden Linie mitten durch die Erdkugel wandern könte, so wird daß ein Weg von etwa 10320 Meilen seyn.—



Von den

Schiffen und der Schiffahrt.

Was ist ein Schiff?

Ein Gebäude, vermittelst dessen, man auf dem Wasser fortkommen kan.

Wie theilet man diese Gebäude ein?

Nimmt man das Wort Schiff in der weitesten Bedeutung, in welcher es so viel als ein Fahrzeug ist, so kan man sie eintheilen, in Flößartige Fahrzeuge und in eigentliche Schiffe. Jene haben keinen eigentlichen Kiel, wie die Flössen, Fähren und Prahmen, diese aber erheben sich auf einem Kiele vermittelst der Borde.

Lassen sich die letztern nicht weiter eintheilen?

Allerdings. Denn man hat so wohl kleine als grosse Schiffe. Zu den ersten gehören einige Arten von Kähnen,

Kähne, die Bothe, Schaluppen und hundert andere. Die grössern, welche man im Deutschen nur schlechthin Schiffe zu nennen pflegt, theilen sich wiederum in Hochbords, d. i. in Schiffe mit hohen Borden oder Rändern welche nur Segel brauchen, und in Niederbords, d. i. Schiffe mit niedrigen Borden, welche sowohl Segel als Ruder führen. Zu diesen gehören die Galeeren, Brigantinen u. s. f. zu jenen die Fregatten, Gallionen, Schnauen, [illegible] u. s. f.

Sind das die Eintheilungen alle?

Keinesweges. Man kan sie auch nach der Art ihres Gebrauches eintheilen, und da sind die Kauffahrteyschiffe, und die Kriegesschiffe, zwey der vornehmsten Arten derselben, besonders unter den Hochbords.

Wie werden die Kriegesschiffe eingetheilet?

Nach Maaßgebung ihrer Grösse in verschiedene Range. Die Franzosen haben fünf Range, ein Schiff vom ersten Range ist bey ihnen 170 bis 180 Fuß lang, und führet bis 120 Kanonen. Ein Schiff vom zweyten Range ist 150 bis 155 Fuß lang, und trägt 80 bis 90 Kanonen; eines vom 3ten Range ist 130 bis 145 Fuß lang, und führet 60 bis 70 Kanonen; eines vom vierten Range ist 100 Fuß lang, und führet 30 bis 40 Kanonen; und endlich eines vom fünften Range beträgt 80 Fuß in die Länge, und hat 15 bis 20 Kanonen; Die Holländer haben sieben Range, die Engländer und übrigen nordischen Nationen nur sechse. Die vom ersten haben 100 Kanonen, die vom zweyten 90, die vom dritten 70 bis 80; die vom vierten 50 bis 60; die vom fünften 30 bis 40; und die vom sechsten 20.

Was sind aber Schiffe von der Linie.

Daß sind diejenigen Kriegschiffe, welche so groß und stark sind, daß sie in einem Seegefechte mit in die Linie, d. i. in die Schlachtordnung gestellet werden können. Dahin rechnet man nun diejenigen Kriegsschiffe, welche wenigstens 50 Kanonen haben. Alle

Kriegs-

Kriegsschiffe, welche weniger als 50 Kanonen führen, sind nicht Schiffe von der Linie, sondern Fregatten, Corvetten u. s. f. genannt.

Wie viel Mannschaft gehöret zu einem Kriegsschiffe?

Die Zahl der Mannschaft richtet sich nach der Zahl der Kanonen. In Franckreich rechnet man auf jede 4 pfündige Kanone 3 Mann, nemlich einen Kanonier, einen Matrosen und einen Soldaten; auf jede 6 pfündige Kanone 5 Mann; auf eine 8 pfündige 7 Mann; auf eine 12 pfündige 9 Mann; auf eine 18 pfündige 11 Mann; auf eine 24 pfündige 13 Mann, und auf eine 36 pfündige 15 Mann. Ein Schiff von 60 Kanonen, wovon gemeiniglich 26 Kanonen 18 Pfund, 26 zwölf Pfund, und 8 sechs Pfund schiessen, muß also 560 Mann haben. Die Engländer und Holländer rechnen auf jede Kanone einen Mann weniger.

Wie groß ist nun wohl ein Kriegesschiff?

Es ist schon vorhin angemerkt worden, daß ihre Länge nach dem Range sehr verschieden ist. Ein englisches Kriegsschiff vom ersten Range, welches 100 Kanonen führet, ist 163 Fuß lang, 44 Fuß breit, und 20 und ein drittel Fuß tief, zu dessen grossen Segel gehören 363 französische Ellen Leinwand; zu allen Segeln aber werden 1404 Ellen erfordert. Das größte Ankerthau ist 600 Fuß lang, hat 20 Zoll im Umfange und wiegt 7772 Pfund. Alles zur Ausrüstung eines solchen Schiffes gehörige Tauwerck aber, wiegt roh, 164,263 und getheert 219010 Pfund. Ein Ancker, der 18 Fuß lang ist, wiegt gemeiniglich 5832 Pfund. Zu einem solchen Schiffe gehören 4000 grosse Eichen, 200,000 Pfund Eisen, und wenn ein Mann dasselbe allein bauen sollte, so würde er 140 000 Tage, oder über 80 Jahre daran arbeiten müssen. Soll also ein Schiff in kurzer Zeit, z. B. in einem Jahre fertig werden, so muß man die Anzahl der Arbeiter darnach einrichten.

Ein

Ein solches Schiff wird also [illegible] ein [illegible] haben?

Allerdings. Ein Kriegsschiff [illegible] 100 Kanonen, das Schiffsvolk nicht mit eingerechnet, kostet in England [illegible]552 Pfund Sterling, [illegible] ohngefähr zwey Tonnen Goldes, und eines [illegible] Kanonen kostet 141[illegible] Pfund Sterling, oder ohngefähr eine Tonne Goldes. Damit man sich von [illegible] einen deutlichern Begriff machen könne, [illegible] wir hier einen solchen Bauanschlag hersetzen.

Bauanschlag eines französischen Schiffes [illegible] Range von 50 Kanonen

	Livres.	Sous.	Pf.
Burgundisch Eichenholz	[illegible]	0	9
Provenzalisches . .	[illegible]4	0	6
Borplancken . .	[illegible]	0	9
Ander Holz . .	[illegible]74[illegible]	12	4
Bretter . . .	[illegible]436	13	0
Eisenwerck und Nägel .	21585	3	6
Andere Kaufmanns-Waaren	3591	8	0
Gläser und Schlösser .	900	0	0
Küchen und Ofen .	7[illegible]	5	10
Masten . . .	2[illegible]4	17	8
Segel . .	1077	2	4
Blocks und Raaen . .	2212	1	0
Tagelohn . . .	34[illegible]	0	0

Takelwerk und Zugehör.

	Livres.	Sous.	Pf.
Takelwerck . .	54[illegible]9	0	0
Tafeltau und Dünntaue .	10[illegible]9	12	0
Ancker und Zugehör .	4[illegible]7	10	0
Masten und Segel zum Vorrath	[illegible]27	14	0
Neues Seilwerck zum Vorrath	[illegible]9	8	0
Kloben und Blocks zum Vorrath	435	0	0
Segel und Zugehör . .	4744	16	4
Steuermanns Werckzeug .	25[illegible]	13	0
Constabel Werckzeug .	1060,8	6	6
Gewehr . .	24[illegible]6	14	5
Des Büchsenschmidts Kasten	3[illegible]	9	9

Des

	Livres	Sous	Pf.
Des Schiffers-W[illegible]ckzeug	718	16	4
Des Zimmerman[illegible] und Kalfaterer-Werck[illegible]	763	11	7
Geräth zu den [illegible]mpen	70	2	1
Nagelwerck	104	8	6
Geräthe im [illegible]	1353	0	7
Küchengeräth	197	12	4
Schalluppe [illegible] Both	632	2	8
[illegible]uszi[illegible] Kapelle	300	20	0
Medicin [illegible]ten	934	7	2
Summa	287148	10	0

Ein französisches Kriegsschiff vom ersten Range mit 100 Kanonen würde also nach diesem Abschlage etwa 600,000 Livres oder beynahe 200,000 Thaler kosten.

Die Fortsetzung künftig.

Von der Haushaltungs-Kunst.

Worin besteht die Haushaltungs-Kunst?

In der Geschicklichkeit, die Vollkommenheit seines Hauses zu befördern.

Was ist dabey vor allen Dingen nothwendig?

Das alles was zur Haushaltung gehört, nach einem vernünftigen Plane geordnet werde.

Welches sind die vornehmsten Hindernisse einer vernünftigen Haushaltung?

Zwietracht, und Untreue bey den Hausgenossen.

Die Fortsetzung künftig.

Von der Religion.

Welches ist das vornehmste Stück dieses Verhältnisses?

Die Religion.

Was ist die Religion?

Die Art und Weise GOtt zu dienen.

J Giebt

Giebt es mehr als eine Religion?

Es giebt eine wahre und gar viel falsche Religionen.

Wie unterscheidet sich aber die wahre Religion?

So wie die Theologie, in die natürliche und geoffenbarte.

Was ist die natürliche Religion?

Diejenige welche der Mensch aus dem Lichte der Vernunft erkennen kan.

Was lehret uns diese?

Daß man GOtt als das höchste und vollkommenste Wesen über alles lieben und verehren müsse.

Wie unterscheidet sich die geoffenbarte Religion von ihr?

Dadurch, daß sie uns die Art, GOtt zu dienen, nicht nur vollständiger lehret, sondern uns auch die Mittel an die Hand giebet, GOtt auf eine ihm wohlgefällige Art zu dienen.

Können wir denn dieses nicht von uns selbst?

Nein, denn weil wir von Natur Sünder sind, so sind auch alle unsere Handlungen sündig, und können GOtt nicht gefallen.

Was ist die Sünde?

Eine jede Abweichung von dem göttlichen Gesetz.

Wie pflegt man die Sünde einzutheilen?

In die Erbsünde, und in die wirklichen Sünden?

Was ist die Erbsünde?

Die Abneigung vom Guten und Zuneigung zum Bösen, die uns angebohren wird, und unser ganzes Leben hindurch in uns bleiben.

Wie wird diese Erbsünde auch sonst genannt?

Das natürliche Verderben, das Fleisch, der alte Mensch, der alte Adam; weil sie durch Adams Fall entstanden, und seitdem allen Menschen angeerbt wird.

Was sind wirkliche Sünden?

Alle diejenigen welche durch Gedanken, Worte und Werke wirklich begangen werden.

Wie werden sie wiederum eingetheilet?

Man hat verschiedene Arten derselben. Es giebt Unterlassungs- und Begehungs-Sünden, vorsetzliche und Schwachheits-Sünden, u. s. w.

Was

Was ist die Folge der Sünde?

Der Todt, der zugleich die Strafe derselben ist.

Was ist der Todt?

Die Beraubung des Lebens.

Wie vielfach ist der Tod?

So vielfach, als das Leben ist. Es giebt einen geistlichen Tod, der in der Beraubung des geistlichen Lebens bestehet; einen natürlichen Tod, der in der Beraubung des natürlichen Lebens bestehet, und einen ewigen Tod, oder die Beraubung des ewigen Lebens.

Giebt es denn kein Mittel aus diesem unglücklichen Zustand zu kommen?

Ja!

Worinn bestehet dasselbe?

In dem Glauben an JEsum Christum.

Wer ist JEsus Christus?

Der wahre und eingebohrne Sohn GOttes, der in die Welt gekommen und Mensch worden ist.

Warum denn das?

Damit Er das menschliche Geschlecht mit GOtt wieder versöhne, und das grosse Werk der Erlösung zu Stande bringe.

Was haben wir bey dem Erlöser des menschlichen Geschlechts zu bemercken?

Seinen gedoppelten Stand, nehmlich der Erniedrigung und den Stand der Erhöhung.

Was rechnet man zu seinem Stande der Erniedrigung?

Seine niedrige Empfängniß und Geburt, seine arme Erziehung, seinen Aufenthalt unter den Menschen, sein grosses Leiden, seinen Tod am Creutze, und sein Begräbniß.

Wo wurde Christus gebohren?

Zu Bethlehem im jüdischen Lande, von der Jungfrau Maria.

Was gieng bey seiner Geburt merkwürdiges vor?

Die Engel verkündigten selbige den Hirten zu Bethlehem, und den Weisen im Morgenlande erschien ein Stern, der sie nach Bethlehem führte, wo sie den neugebornen Erlöser anbeteten, und ihm Geschenke brachten.

Wie verhielt sich JEsus Christus in seiner Jugend und in seinem männlichen Alter?

Er war seinen Eltern unterthan, und verdiente nachmals sein Brod mit [illegible], bis er sein Lehramt antrat.

Was gieng bey diesem Antritt [illegible] vor?

Als Er sich von seinem Vorläufer Johannes taufen ließ, öfnete sich der Himmel, [illegible] in Gestalt einer Taube herab, [illegible] eine Stimme hören, welche rief: [illegible] Sohn, den solt ihr hören.

Was that Christus nach dieser feyerlichen [illegible]?

Er gieng umher, lehrete die Menschen den Weg zur Seligkeit, bestätigte seine Lehre mit Wundern, und ließ überall Spuren seiner Wohlthaten zurück.

Bediente Er sich in diesem Geschäfte keiner Hülfe?

Ja, er bediente sich dabey der Hülfe seiner Jünger, oder der zwölf Apostel, welche Er sich aus der geringsten Gattung Menschen erlesen hatte, und welche er in den Wahrheiten des Heils unterrichtete.

Wie ward aber seine Lehre aufgenommen?

Schlecht; die grossen verfolgten ihn, und die Schriftgelehrten und Pharisäer hasseten ihn, und brachten es endlich dahin, daß man ihn als einen Aufrührer gefangen nahm, und ihn auf die schmerzlichste und schimpflichste Art hinrichtete.

Wurde denn seine Lehre dadurch ausgerottet?

Nein, sie zeigte sich nunmehr in ihrem herrlichsten Glanze, und wurde auf die wunderbarste Weise ausgebreitet.

Was beförderte die Ausbreitung?

Der Stand der Erhöhung Christi?

Was rechnet man dahin?

Seine siegreiche Auferstehung von den Tod, seine majestätische Himmelfahrt, das darauf erfolgte Sitzen zur Rechten GOttes, des Vaters, und seine künftige Wiederkunft zum Gerichte.

Was haben wir diesem gedoppelten Stande unsers Erlösers zu verdanken?

Dieses, daß wir nunmehr der göttlichen Gnadenwohlthaten theilhaftig werden können.

Worinn bestehen die Gnadenwohlthaten?

Darinn, daß der Sünder auf das kräftigste zu der durch Christum erlangten Seligkeit eingeladen wird, welches die Berufung heiset.

Was folget hierauf?

Wenn der Mensch dem Rufe folget, so erhält er das Vermögen, sich seine Sünden, und seine Gefahr, aber auch JEsum seinen Versöhner, und dessen verdienst auf das lebhafteste zu erkennen, welches die Erleuchtung genannt wird.

Was hat die Erleuchtung für eine Folge?

Es entstehet nunmehr in dem zerknirschten Herzen des Sünders der wahre Glaube, als der Anfang des geistlichen Lebens, welches die Wiedergeburt ist.

Was folget auf die Wiedergeburt?

Die Rechtfertigung, in welcher dem gläubig gewordenen Sünder die Gerechtigkeit JEsu zugerechnet, und alle Schuld und Strafe der Sünde ihm erlassen wird.

Und auf die Rechtfertigung?

Die innigste Vereinigung JEsu, mit dem gerechtfertigtem Sünder.

Was hat diese für Folgen?

Die Erbsünde wird entkräftet, und das neue geistliche Leben immer mehr gestärcket, so, daß der Mensch, das Böse besiegen, und das Gute ausüben kan, welches die Erneuerung und Heiligung heisset.

Was für Mittel bedienet sich GOtt bey Ertheilung dieser Wohlthaten?

Seines geoffenbarten Wortes, sowohl des Gesetzes, als des Evangelii, und der Sacramente.

Was hat der Mensch dabey zu thun?

Daß er sich diese Ordnung gefallen lasse, unter welcher GOtt diese Wohlthaten zu ertheilen versprochen hat.

Was gehöret zu dieser Ordnung?

Eine wahre Buße und Bekehrung, wozu die Zerknirschung des Herzens, die Aenderung des Sinnes,

und

und der Glaube an Christum mit seinen Früchten, oder den sogenannten guten Werken [illegible].

Was muß hieraus [illegible]?

Ein neues Leben, welches sich durch eine beständige Wachsamkeit des Gemüthes, [illegible] an GOtt, Wandel vor ihm und andere [illegible] Tugenden äussert.

Da nun den Gläubigen selber [illegible] alle [illegible] der Strafe der Sünden erlassen [illegible] sie auch nicht von dem Tode befreyet werden?

Dem zeitlichen Tode müssen sie sich [illegible] unterwerfen, aber er ist ihnen keine Strafe mehr, sondern eine Wohlthat.

Warum?

Weil er ihnen eine Thür ist zu einem weit schönern Leben, welches ohne Ende seyn wird.

Wie wird dieses Leben auch sonst genannt?

Der Stand der ewigen Herrlichkeit, oder die Seligkeit.

Worinn wird dieselbe bestehen?

Das können wir nicht genau bestimmen. Vermuthlich aber wird sie in einer nähern Vereinigung mit GOtt bestehen, welche denn eine unaussprechliche Freude verursachen wird.

Was wird aber denen widerfahren, die, die Gnaden Wohlthaten GOttes in diesem Leben nicht haben annehmen wollen?

Sie werden von dem Angesichte GOttes verbannet werden, und dadurch die fürchterlichsten Gewissensbisse und Marter der Seele leiden, einen Zustand, welchen die Heilige Schrift die Hölle oder ewige Verdammniß nennet.

Wie heißet diejenige Religion, welche die jetzt beschriebene Wahrheit lehret?

Die Christliche.

Von wem hat sie diesen Namen?

Von Christo, ihrem ersten Stifter und Lehrer.

Ende des Zweyten Theils.



Day

November 28/47

J L Bogan





